



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Über Sage, Quelle und Komposition des Chevalier au lyon des ...

Chrestien (de
Troyes.)



169

Neuphilologische Studien.

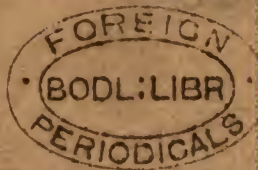
Herausgegeben

von

Dr. Gustav Körting,

o. ö. Professor der romanischen und englischen Philologie
an der Königl. Akademie Münster.

Erstes Heft:



Über Sage, Quelle und Composition
des

Chevalier au lyon des Crestien de Troyes.

Von

Dr. Heinrich Goossens,

Lehrer am Königlichen Gymnasium zu Aachen.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1883.

32

2861 e. 9



I.

Über Sage, Quelle und Komposition

des

Chevalier au lyon

des

Crestien de Troyes.

Von

Heinrich Goossens.

100

Verzeichnis der abgekürzt angeführten Schriften:

- San-Marte, Arturs. = Die Artursage und die Märcen des roten Buches von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842.
- San-Marte, Gottfried von Monmouth = Gottfrieds von Monmouth Historia regum Britanniae herausgegeben von San-Marte. Halle 1854.
- San-Marte, Nennius. = Nennius und Gildas. Herausgegeben von San-Marte. Berlin 1844.
- Villemarqué, Cont. pop. = Contes populaires des anciens Bretons. 2 vol. 1842.
- Villemarqué, Romans. = Les Romans de la Table-Ronde et les Contes des anciens Bretons p. Th. H. de la Villemarqué. Paris 1861.
- Villem. Bardes. = Poèmes des Bardes bretons du VI^e siècle p. p. Th. H. de la Villemarqué. Paris 1850.
- Holland. Lit. Unters. = Crestien von Troyes. Eine litteraturgeschichtl. Untersuchung von Dr. W. Holland. Tübingen 1854.
- Holland, Chevalier au lyon. = Li Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troyes, herausgegeben von W. L. Holland. 1880².
- Steph (S-M.) = Geschichte der wälschen Litteratur von Thomas Stephens, übersetzt von San-Marte. Halle 1864.
- Walter. = Das alte Wales von Ferdinand Walter. Bonn 1859.
- Klein. = Geschichte des engl. Dramas von J. L. Klein. 1. Bd. Leipzig 1876.
- Rauch. = Rauch, die wälische, französische und deutsche Bearbeitung der Iweinsage. Gött. Diss. Berlin 1869.
- Potvin. = Ch. Potvin, Perceval li Galois ou le Conte du Graal. 6 vols. Paris und Mons 1867—72.
- Potvin, Bibl. = Potvin, Bibliographie de Crestien de Troyes. Bruxelles 1863.
- Gerv.⁵ = Geschichte der deutschen Dichtung von G. G. Gervinus. 1. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1870.
- Koberst.⁵ = August Kobersteins Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 5. Aufl. von Karl Bartsch. Leipzig 1872.
- Carrière, Kunst. = Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwicklung von M. Carrière. 3 Bd. Leipzig 1880.
- De la Rue. = De la Rue, Essais historiques sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères normands et anglonormands. 3 vols. Caen 1834.
- Wolf, Lais = Über die Lais, Sequenzen und Leiche von Ferdinand Wolf. Heidelberg 1841.
- Britannia after the Romans = B. a. th. R. being an attempt to illustrate the religious and political revolutions of that province in the 5th and succeeding centuries. London 2 vols. 1836—41.
- Lappenberg = Geschichte von England von J. M. Lappenberg. 1. Bd. Hamburg 1834.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Allgemeines zur Geschichte des bretonischen Sagenkreises.

Die Iweinsage gehört zu dem großen, weit verzweigten Artur-Sagenkreise und ist, wie die Stoffe dieses Cyklus überhaupt, in fast allen Litteraturen des europäischen Mittelalters dichterisch behandelt worden¹⁾. Der celtische Ursprung dieses Sagenzyklus fand schon früh seine Vertreter; aber früher vielfach bezweifelt, wurde er erst durch die Untersuchungen²⁾ neuerer

¹⁾ Vgl. Rauch (s. u.), S. 15. „Von Island bis zur Provence, von der Westküste Britanniens bis zum baltischen Meere sang man Iweins Thaten“. Über deutsche, englische, skandinavische Bearbeitungen der Sage vgl. San-Marte, Artursage, S. 170—175. Vgl. ebend. S. 63—75, Holland, Lit. Unters. S. 188—193. Speziell auf die Iweinsage beziehen sich folgende neuere Schriften:

Rauch, die wälische, französische und deutsche Bearbeitung der Iweinsage. Berlin 1869.

Güth, das Verhältnis des Hartmannschen Iwein zu seiner altfranzösischen Quelle — Herrigs Archiv. Bd. 56. 1870. S. 251—292.

F. Settegast, Hartmanns Iwein verglichen mit seiner altfranzösischen Quelle. Marburg 1873.

G. Gärtner, der Iwein Hartmanns von Aue und der Chevalier au lyon des Crestien von Troyes. Breslau 1875.

Ludwig Blume, Über den Iwein des Hartmann von Aue. Wien 1879.

²⁾ Vgl. Villemarqué, Romans d. l. T.-R. Introduction, vgl. F. Wolf, Neuest. Leist. S. 10. 11. Während schon W. Scott, P. Paris, de la Rue auf die brit. Überlieferung als Quelle der bretonischen Sagen hinwiesen, leugneten andere, besonders auch Fauriel, den wälischen resp. bretonischen Ursprung derselben, ja erklärten sie als bloße Erfindung der französischen Trouvères. Von älteren Werken, die diese Frage berührten, sind zu erwähnen:

Gelehrten als unzweifelhaft nachgewiesen. Die Haupthelden

Ritson, *Ancient english metrical Romances*. London 1802.

Ellis, *Specimens of the engl. poets and specimens of early english metrical romances*. 1805.

W. Scott, *Sir Tristrem; a metrical romance — by Thomas of Erceldoune, called the rhymor*. Edited by W. Scott. Edinburgh 1811^s. Introd.

Roquefort, *De l'Etat de la poésie française aux XII^e et XIII^e siècle*. 1815.

Daunou, *Discours sur l'état des lettres en France au XIII^e siècle* 1824.

Fauriel, *De l'origine des épopées chevaleresques du moyen-âge*. Rev. d. deux Mondes. 1832 tome VII.

A. W. Schlegel, *De l'origine de l'épopée chevaleresque du moyen-âge*. Journal des Débats. 1833.

P. Paris, *Les manusc. franç. de la bibliothèque du Roi*. 1836.

Ampère, *Histoire de la littérature française au moyen âge*. 1841.

Vgl. zu dieser Litteraturangabe: Demogeot, *Histoire de la littérature française* 1878. Appendice I u. II.

De la Rue veröffentlichte schon 1815: *Recherches sur les Bardes armoricains*. 1834 folgte sein Hauptwerk: *Essais historiques sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères normands et anglonormands* 3 vols. Caen 1834. Er tritt zuerst entschieden für den brit. Ursprung in die Schranken, indem er die armorikanischen volkstümlichen Sänger, welche er Barden nennt, als Meister der französischen Trouvères hinstellt. Zwei Männer waren es aber, die der Erforschung des Ursprunges unseres Sagenkreises ihre ganze Lebens-thätigkeit widmeten, San-Marte und Th. Hersart de la Villemarqué, ein Bretone, 1815 geboren. Er machte mehrere Reisen nach England und besonders auch nach Wales, studierte und verglich selbst in öffentlichen und Privatbibliotheken die alten wälschen Manuskripte, in welchen Arbeiten er durch die gleichzeitigen Veröffentlichungen der Lady Guest unterstützt wurde. Er versuchte die bedeutendsten und ältesten Romane des brit. Sagenkreises zu zerlegen und Spuren des Stoffes in wälschen und bretonischen litterarischen Denkmälern zu finden, welche der Abfassung jener Dichtungen der Trouvères der Zeit nach voranliegen; er verglich diese Reste britischer Traditionen mit den Grundzügen der Romane und stellte sich ferner zur Aufgabe, nachzuweisen, welche Rolle der französische, welche andererseits der englische Zweig des britischen Stammes bei der Erfindung, Ausbildung und Verbreitung jener Sagenstoffe spielte, welche Romanen der Tafelrunde zu Grunde liegen. Die Resultate seiner Untersuchungen sind in den nachstehenden Schriften niedergelegt:

Les Romans de la Table-Ronde et les Contes des anciens Bretons. Paris 1861. Die Grundlage dieses Buches bildet der Aufsatz in der Revue de Paris von Buloz. 1841. t. XXXIV 3^e série: *Les poèmes gallois et les Romans de la Table-Ronde*, welcher umgearbeitet und erweitert 1842 unter dem Titel: *Contes populaires des anciens Bretons* in 2 vols. erschien. Vorangestellt war hier ein *Essai sur l'origine des épopées chevaleresques de la Table-Ronde* und als Anhang folgte: *Examen critique des sources bretonnes*,

der breton. Sage, wie Artur, Parcival, Lancelot, Erech, Gawein, Iwein, Calogrenant sind geschichtliche Personen und treten uns unter den Namen Artur, Peredur, Mael, Gherent, Gwalhmai, Owen, Kenon in der älteren britischen Geschichte im 6. Jahrhunderte als Kämpfer gegen die in Britannien eindringenden Germanen entgegen¹⁾. Ihre Thaten wurden in der ältesten Litteratur von Wales²⁾ verherrlicht (Barden und Triaden), in jenem Lande also, welches den besiegten Briten eine letzte Zufluchtsstätte der Freiheit bot, wo sie noch Jahrhunderte lang ihre Nationalität und Freiheit behaupteten und sich eine eigenartige, schätzenswerte Litteratur schufen. Mit den im 6. Jahrhunderte nach Armorika auswandernden Briten³⁾ kam auch der Ruhm der Nationalhelden zu dem dortigen verwandten Stamme, wo ihre

p. 301—355, wichtig, weil in den späteren Auflagen nicht wiederholt. Letztere Untersuchung bildet die Grundlage eines neueren Werkes: *Notices des principaux mss. des anciens Bretons*. Paris 1856.

Andere Werke desselben Verf.: *Myrrdhn ou l'Enchanteur Merlin*, son histoire, ses œuvres, son influence. Paris 1861. Barzaz-Breiz, *Chants populaires de la Bretagne*. Paris 1846⁴⁾. 2 vols. deutsch von A. Keller und von Seckendorf. Tübingen 1841 nach 1840⁵⁾. — *La légende celtique en Irlande, en Cambrie et en Bretagne*. Paris, 1859; nouv. éd. 1864. *Bardes bretons* 1850; nouv. éd. 1860. s. u.

San-Marte wurde durch seine Beschäftigung mit Wolfram zurückgeführt in die altfrz. Lit. und von da weiter in die bis dahin nur spärlich erleuchteten Hallen der älteren wälschen Litteratur. Seine von der Cymreigyddion Society von Abergavenny in Wales gekrönte Preisschrift erschien unter dem englischen Titel: *An essay on the influence of Welsh tradition upon the literature of Germany, France and Scandinavia etc.* Llandovery by W. Rees 1841. Die bekannte deutsche Bearbeitung dieses Werkes trägt den Titel. *Die Artursage und die Märchen des roten Buchs von Hergest*. Quedlinburg und Leipzig 1842. Wichtig ist für uns noch folgendes Buch desselben Verf.: *Die Sagen von Merlin*. Halle 1853. — Von andern hierhergehörenden Werken sei nur noch erwähnt: P. Paris, *Les Romans de la Table-Ronde, accompagnés de recherches sur l'origine et le caractère de ces compositions*. Paris 1872—77. 5 vols.

¹⁾ Wie die Karlsage und die deutsche Heldensage, wurzelten also die histor. Keime auch dieses Sagenzyklus in einer großen Völkerbewegung.

²⁾ Über die ältere wälsche Litteratur s. Anhang I.

³⁾ Über die Beziehungen zwischen Wales und Armorika, besonders seit dem 6. Jahrhunderte s. Walter S. 77 und Anm. 10. *Britannia after*

Namen, die von der nationalen Erinnerung schon mit einem Strahlenkranze umgeben waren, nun auch von der Sage umrankt wurden. Dort wurde Artur, der in den ältesten wälschen Überlieferungen nur ein Führer unter andern ist, der mächtige Oberkönig und Mittelpunkt der Sage, die andern Helden wurden seine Paladine und Ritter der Tafelrunde. Indem an die Namen der einzelnen geschichtlichen, von volkstümlichen Erinnerungen umschlungenen Helden sich bestimmte Abenteuer, zum Teil Lokalsagen knüpften, wurden sie wieder die Centren mehrerer Einzelsagen, die im Laufe der Jahrhunderte durch stete Hinzufügung neuer Züge an Inhalt und Ausdehnung wuchsen. Jene Sagen lebten wahrscheinlich lange Zeit nur im Volksmunde der Bretonen, und es entstanden über die einzelnen Abenteuer volkstümliche Balladen, die im Volke lebten und von den volkstümlichen Sängern gesungen wurden. Vielleicht wurden diese Lieder schon früh von bretonischen Sängern an den Höfen Frankreichs vorgetragen, bis von einem derselben die auf denselben Helden bezüglichen gesammelt wurden und so in sich abgeschlossene Sagen von Gherent, Peredur, Iwein, Lancelot, vielleicht auch Gawein entstanden.

Diese Sagen von den nationalgeschichtlichen Helden fanden in Wales begeisterte Aufnahme und wurden dort gegen Mitte des 12. Jahrhunderts gesammelt und mit rein wälschen Traditionen niedergeschrieben, von welcher Sammlung uns verjüngte Kopieen aus dem 14. Jahrhundert vorliegen¹⁾. Durch dasselbe Medium der

the Romans. S. 17—23. Carrière, die Kunst. Band 3. 2. S. 311—312. Gerv⁵. S. 427. Stephens (S-M.), S. 334 ff. Demogeot, p. 94.

Trotzdem diese fortdauernden Beziehungen der beiden Zweige desselben Volksstammes nachgewiesen sind, darf man doch nicht einen solchen innigen Wechselverkehr zwischen beiden Ländern annehmen, daß in Wales und Armorika die Sagen dieselbe Entwicklung erfahren hätten; vielmehr müssen wir genau eine wälsche und eine armorikanische Umgestaltung der Erinnerungen von Artur und seinen Helden ins Fabelhafte annehmen. De la Rue giebt beiden Völkern geradezu eine gemeinsame Litteratur. Vgl. I, S. 22. Ainsi les Bretons et les Gallois, parlant la même langue, avaient anciennement les mêmes histoires, des auteurs communs, travaillant sur les mêmes sujets, enfin la même littérature. Ebenso gehen hierin Villem. Rom. p. XXV und Gervinus S. 430 zu weit.

¹⁾ Über die Mabinogion vgl. Anhang II.

fahrenden Sänger kamen die armorikanischen Sagegebilde zu den anglonormannischen und nordfranzösischen Trouvères, die sich ihrer mit Vorliebe bemächtigten, weil sie schon durch ihren Inhalt — die wunderbaren, ungeheuerlichen Erlebnisse der Helden — die abenteuerlustige Ritterwelt in hohem Maße ansprechen mußten, und die ihnen dann vollends Saft und Blut der ihrem Zeitalter eigentümlichen Anschauungen, Intentionen und Tendenzen einflößten¹⁾ und ihnen in ihren Romanen kunstmäßige Bearbeitung zu Teil werden ließen. Durch die französischen Dichter überkamen die bretonischen Sagen den benachbarten Nationen und wurden bald Gemeingut aller gebildeten Völker Europas²⁾.

Zweites Kapitel.

Der Name Iwein.

Der Name Iwein wird auf celtischen und auf lateinischen Ursprung zurückgeführt. Zeuss³⁾ bringt ihn in Verbindung mit der Wurzel *avent*, welche sich auch in dem Ortsnamen *Aventicum* und dem Namen der celtischen Göttin *Aventia* findet⁴⁾ und „*justus, rectus, aequus*“ bedeutet⁵⁾. Wenn Glück *Aventia* als die lat. *Justitia* darstellt, wäre demnach Iwein-Aventus gleich *Justus*,

¹⁾ Birch-Hirschfeld. Die Sage vom Gral. Leipzig 1877. S. 4: „Der eigentümliche ritterliche Geist fand in den Helden der bretonischen Sage seine neuen Ideale, in denen die Dichter das Standesbewußtsein, die Abenteuerlust und den ritterlichen Minnedienst ganz besonders zum Ausdruck brachten“.

²⁾ Potvin, *Percival*, tom. VI. Introd. p. LXV.: „Cependant les romans de la Table-Ronde restaient à l'ordre du jour de la poésie pendant des siècles, ils sont traduits, augmentés, renouvelés en français et imprimés dans des incunables, ils passent de langue en langue, du gallois au latin, au provençal, au flamand, à l'anglais, à l'allemand, au scandinave, au suédois, au grec moderne etc.“

³⁾ Vgl. Zeuss-Ebel, *Grammatica celtica*. Berlin 1871. S. 82.

⁴⁾ Vgl. C. W. Glück, *Die bei Cäsar vorkommenden celtischen Namen*. München 1857. S. 113. A. 2.

⁵⁾ Indem *avi* zu *eu* wird, (vgl. Zeuss a. a. O. S. 82) entsteht das wälsche *eunt* = *justus*. Vgl. auch Zeuss a. a. O. S. 1054 in der Mitte. Glück a. a. O. Vgl. ferner *Lexicon Cornu-Britannicum* by Robert

der Gerechte. Dem *Aventus* würde die Gottfriedsche Latinsierung des Namens in *Eventus* gleichkommen. Zeuss hält an jener Bedeutung aber nicht fest und bemerkt: *Significare videtur nomen virum impigrum, diligentem, vigilantem; est enim are-moricum verb. deriv. euezhath (vigilare.)*.

Wahrscheinlich ist aber der Name aus dem lateinischen *Eugenius* abzuleiten¹⁾. So wurde der nach dem Abzuge der Römer von den Briten zum Könige erhobene *Eugenius*, Sohn des in Britannien als Gegenkaiser ausgerufenen *Maximus*, in Britannien *Owen* ab *Macsen* genannt²⁾. *San-Marte*, Gottfried von Monmouth S. 414 bemerkt: „Das wälsche *Ewein*, *Owain*, *Ywein*, *Ywain*, das englische(?) *Owen* und *Ewen*, das piketische *Oeng*, das gal. *Eoghann*, *Aoghann* und *Oen* ist nach Versicherung engl. Linguisten derselbe Name für das latein. *Eugenius*. Demnach heisst die Gegend von *Tir-Oenn* in Irland: *terra Eugenii*“. Auf *Eugenius* lassen auch die häufig vorkommenden Formen des Namens mit *g*, *gu* schliessen, welches nach Zeuss a. a. O. häufig in *w* übergeht³⁾.

Williams. Llandovery and London 1865. p. 143 s. v. *ewn*. adj. Right, straight. just, meet, exact: wal. *iavon*, *eunt*; arm. *eun*; *eeun*; ir. *eigean*. ion: gael. *io*.

¹⁾ Vgl. Walter, S. 25.

²⁾ Vgl. ebendas. S. 75. Über das Eindringen römischer Wörter und Namen in die kymr. Sprache überhaupt vgl. Walter, S. 20. *Macsen* = *Maximus*; *Cystennyn* = *Constantin*; *Tegid* = *Tacitus*.

³⁾ Über *gue*, *ug*, *ugu* = *w* vgl. Zeuss. S. 127 ff. Dazu führt Walter mit Recht an, daß die durch walis.(-röm.) Buchstaben ausgedrückten Laute nicht den Lauten entsprechen, welche diese Buchstaben im Lat. haben, daher fremde Eigennamen, um ihren Laut wiederzugeben, anders geschrieben werden. Die gewöhnlichste Form des Namens im Wälschen ist *Owen*, ein noch jetzt in Wales äußerst häufiger Name (vgl. *Aneurin Owen*, Herausgeber der wälschen Gesetze, dessen Vater *William Owen*, *Owen Jones* u. s. w.). Im *Liber Llandavensis* kommen folgende Formen des Namens vor: *Euguen*, *Eugein*, *Iguein*, *Yugein*, *Iwein*, *Owein*, *Anguinn*; in andern brit. Denkmälern: *Ewen*, *Ewon*, *Owen*, in Comp.: *Riowen*, *Haelowen*. (Vgl. Zeuss. p. 82. Anmerkung. Über das *Liber Llandavensis* vgl. u. A. Zeuss. p. XXVIII. Walter. S. 51. Z. Es ist ein unter dem Bischof *Urban* von *Llandaff* (1108 – 1133) für diese Kirche nach älteren Urkunden angefertigter wälischer *Cartular*. Vgl. *The Liber Llandavensis*, *Llyfr Teilo*, with an english translation by the rev. W. J. Rees. Llandovery 1840.

Drittes Kapitel.

Der historische Iwein.

Barden und Triaden.

Iwein, Enkel des Kynwarch, Sohn des Urien, König von Rheged¹⁾ einem kleinen Staate in Kumberland, ist eine historische Persönlichkeit. Er war wie sein Vater einer der tapfersten und gefeiertesten Krieger des Stammes der Ottadini²⁾ oder Strathclyde-Kymry, welche im 6. Jahrhunderte im Norden des heutigen England und im Süden Schottlands blutige Kämpfe

¹⁾ Vgl. Stephens (S-M.) S. 202. Rheged ist vermutlich Cumbria, jetzt Cumberland. Villem. Romans. p. 222: le pays de Rheged, actuellement compris dans le Cumberland et les cantons voisins. Stephens (S-M.). S. 591. Urien, König von Rheged in Nordwales. Vgl. zu Urien Rheged ebendas. S. 553. Lappenberg verlegt Rheged in das südliche Schottland, vgl. S. 125: „Die beiden nördlichsten Reiche der Altbritten, Rheged und Strathclyd, gehören der Geschichte von Schottland an. — Rheged, ein Distrikt im südlichen Schottland in oder bei Annandale ist uns am bemerkenswertesten durch den Schutz, welchen der Fürst desselben, der auch von Llywarch Hen, der selbst ein Fürst von Argold in Cumberland war, besungene Urien dem Sänger Taliesin angedeihen liefs.

²⁾ In Bezug auf die Ottadini sagt Stephens (S-M.) S. 3: Wir wissen, daß ein Stamm, Ottadini genannt, die Küsten von Northumberland, von Flamborough Head bis zum Frith of Forth inne hatte, daß Deivyr und Bryneich angrenzende Landschaften waren. Vgl. Zeuss. p. 965 Anm.: Cambr. Deur et Berneich (vel Birneich.) S. VIII scheint St. die Strathclyde-Kymry als denselben Stamm zu betrachten. Aus jenen Gegenden zurückgedrängt bewohnte jener Stamm dann die westlich angrenzenden Gebiete von Cumberland, Lancashire, Westmoreland im jetzigen England, das Gebiet zwischen Clyde und Solway Firth im jetzigen Schottland. Aus dem südlichen englischen Teile scheinen die Briten bald vertrieben zu sein; sie zogen sich nach Wales zurück. S. Stephens, S. VIII, sagt von den Ottadini, daß dieses Volk später nach Südwestwales auswanderte. Aus dem nördlichen Teile, dem Königreiche Strathclyde wurden die Briten nicht verdrängt, breiteten vielmehr im Laufe der Zeit ihre Herrschaft wieder über Cumberland aus. Vgl. Lappenberg. S. 125: „Länger hat sich der Name des Reiches Strathclyd erhalten, welches Clydesdale oder Dunbarton (Dunbriton), wo die Hauptstadt Aleuid gelegen war, Renfrew, Dunfries, vielleicht auch

für ihre Unabhängigkeit und Freiheit gegen die von Northumberland aus unter Ida und seinen Söhnen (bes. Deotrik)¹⁾ vordringenden Angelsachsen führten²⁾. Urien siegte in mehreren Schlachten über die Feinde, in denen Owen durch seine Tapferkeit vor allen hervorragte, und wurde dann verräterischer Weise von einem seiner Krieger ermordet³⁾, während sein viel besungener Sohn den Tod in der Schlacht fand⁴⁾. Beider Thatenruhm wird in den ältesten Resten kymrischer Dichtung, den Gesängen der Barden des 6. Jahrhunderts, gefeiert⁵⁾. Uriens Ruhm überstrahlt den Arturs und der andern Helden. Als die ältesten

Peebles, Selkirk, Lanark im Osten umschloß. Die Regenten von Strathclyd — erstreckten ihre Macht über ganz Cumberland“. Vgl. dazu „Leitfaden der Geschichte der englischen Litteratur, deutsch von Dr. A. Matthias. Berlin 1882. S. 30. Kol. 2. Doch scheint die früheste Geschichte dieser Länder noch im Dunkeln zu liegen. Vgl. Lappenberg selbst S. 124: „Ein noch dichter Dunkel als über Wales ruht über den nördlich von demselben gelegenen britischen Ländern, welche unter dem Namen Cumbrien begriffen werden“. Scherr, Geschichte der englischen Litteratur. S. 3: „Die Periode des Eindringens der Angelsachsen ist trotz der mühevollen Untersuchungen Turners (The history of the Anglo-Saxons. London 1852⁷. 3 volumes) und Lappenbergs noch immer mehr von dem Dämmerlichte der Sage, als von der Tageshelle der Geschichte umgeben“. Vielleicht auch wichtig: Artur de la Broderie, Les Bretons insulaires et les Anglo-Saxons du V. au VI. siècle. Paris 1873. Über die Kämpfe der Ottadini s. bes. Villem., Bardes passim.

¹⁾ San-Marte, Nennius. § 61. S. 72. Ida filius Eobba tenuit regiones in sinistrali parte Britanniae, id est, Umbri maris et regnavit annis duodecim. — § 63. Adda filius Ida regnavit annis octo; Deoric filius Ida regnavit septem annis. Deodric contra illum Urbgen (Urien) cum filiis dimicavit fortiter.

²⁾ Die Ottadini waren nicht unter einem Oberkönige vereinigt, sondern kämpften unter kleinen Königen und Häuptlingen.

³⁾ Vgl. Villem., Bardes. p. 32 und A. 2. S. M. Nennius S. 72 ff.

⁴⁾ In der Schlacht bei Kaltraez s. u. Gododin. Über Owen s. Steph. (S-M.) S. 202. A. 6. bes. San-Marte, Arturs. S. 164—168.

⁵⁾ Über die ältesten kymr. Barden vgl. Cont. pop. 1842. S. 305 ff. Walter. § 126. S. 301—305. Potvin, Percival. t. 6. Introduct. p. I ff. bes. S. IX—XI. Zur Charakteristik der Bardenlieder vgl. Klein, S. 376: „Patriotisch-elegische Kampfes- und Schlachtenlyrik“. Gerv.⁵ S. 424: „Heroische Klagegedichte.“ Walter S. 303. Die Barden waren selbst Fürsten und Kampfesgenossen der von ihnen besungenen Helden.

Barden werden Talhairn, Kian, Merdhin, Aneurin, Llywarch-Hen und Taliesin genannt¹⁾. Doch nur von den drei letzten sind uns unzweifelhaft echte Lieder erhalten²⁾.

¹⁾ Vgl. Steph. (S-M.) S. 2. der noch Neugant (J. T.) und Kywryd nennt. Nennius. § 62. San Marte. S. 72: Tunc (z. Zeit d. Ida) Talhaern Cata-guen in poemate claruit, et Neirin et Taliesin, et Bluchbard, et Cian — simul uno tempore in poemate Britannico claruerunt. Vgl. zu der Stelle Zeuss a. a. O. S. 969. Er setzt mit Recht für Neirin: Aneurin, für Bluchbard: Llywarch-Hen. Siehe die Stelle auch bei Walter. S. 301. A. 1, der bemerkt, daß die Namen in dieser Stelle korrumpiert und in der angegebenen Weise (s. o.) herzustellen sind, sei anerkannt von Turner. Vindication 505—507.

²⁾ Die Echtheit und Unverfälschtheit der Bardengesänge wurde vielfach bezweifelt, bis Sharon Turner für dieselben mit Entschiedenheit eintrat: A vindication on the genuineness of the ancient British poems of Aneurin, Taliesin, Llywarch Hen and Merdhin, with specimens of the poems. By Sharon Turner. London 1803. Auch als Anhang des letzten Bandes seiner History of the Anglosaxons. London 1852⁷. 3 vols. von der 4. Ausgabe an. Die Resultate dieser Untersuchung wurden zuerst unbedingt angenommen von Villem. (Cont. pop. S. 304: „Dissertation où il établit d'une manière invincible leur authenticité“. Ebendas. p. 307—314 kurzer Beweis nach Turner.) Desgl. auch von Fauriel. Vgl. Villem. Bardes. p. IV. In seiner Ausgabe der Barden schied V. die zweifelhaften Gedichte aus. Es kann jetzt als ausgemacht angesehen werden, daß sämtliche dem Merdkin zugeschriebenen Gedichte unecht und jüngeren Datums sind, „ebenso der größte Teil der unter dem Namen Taliesins überlieferten Dichtungen“. (Vgl. Walter, S. 304 und A. 15. Besonders auch Steph. (San-Marte), S. 163—234: „Fälschlich dem Merdhin, Taliesin, Aneurin, Llywarch u. s. w. zugeschriebene Gedichte“. Vgl. auch San-Marte, Merlin. Halle 1853. Villem. Bardes, S. 5. und 6), während die bekannten, dem Aneurin und Llywarch zugeschriebenen Gesänge und 6 Lieder Taliesins als unzweifelhaft echt zu betrachten sind. Vgl. Walter. S. 301—303. Obschon die Handschriften dieser Reste alter kymr. Dichtung (über die Handschriften s. u. Anhang II. Mabinogion, vgl. auch Zeuss, p. XLI—XLIII), wohl schwerlich in das vorige Jahrtausend hineinreichen, so dürfen wir doch wohl kaum erhebliche Änderungen und Interpolationen des Textes, vielleicht nur Nachlässigkeiten der Kopisten und Umsetzung in die gangbare Sprache annehmen, da die Barden streng verpflichtet waren, für die Fortpflanzung und Reinerhaltung der Stammes-traditionen zu sorgen, und die Echtheit der Abschriften durch die sorgfältige Bezeichnung des Abschreibers und der gebrauchten Abschriften beglaubigt wurde. Vgl. Walter. S. 2. A. 4. Vgl. auch Zeuss, p. 965.

Aneurin¹⁾ feiert Owen in seinem „Gododin“²⁾, einem längeren Gedichte über die angeblich um 578 geschlagene sieben-tägige Schlacht bei Kaltraez (Steph.: Cattraeth³⁾, das römische Cataracton jetzt Catterick), die zuerst durch den Mut Owens⁴⁾ zu einem glücklichen Ausgange gebracht wurde, dann in Folge der Zecherei der Briten vom sechsten auf den siebenten Kampftag mit ihrer blutigen Niederlage endete⁵⁾.

Von Llywarch Hen⁶⁾ besitzen wir sechs historische Gedichte, darunter den Totengesang auf Gherent, den Sohn Erbins⁷⁾ und den Totengesang auf Urien, Fürst von Rheged⁸⁾, in welchem auch dessen Sohn Owen wiederholt erwähnt wird. Taliesin⁹⁾ war Hausbarde am Hofe König Uriens, dessen Sohn Elfin er erzog. Seine sechs echten Gedichte sind drei Siegeslieder auf

¹⁾ Aneurin kämpfte selbst in der Schlacht mit. Über ihn vgl. Villem. Bardes, Avant-propos. p. LVIII.

²⁾ Die Erklärung des Gedichtes hat viel Schwierigkeit bereitet. Vgl. Stephens, S.-M. S. 2 und 3. Villem. Bardes, a. a. O. und S. 231 ff. Dort p. 248—269 wälscher und französischer Text. Klein, S. 172—179. Potvin, tom. 6. Introd. p. XI—XIV. Britannia after the Romans. Vol. I. Anh. Digression on the Battle of Cathraeth or Gododin.

³⁾ Dagegen ist nach Klein (S. 172) Gododin das am Clyde gelegene Gebiet, über welches Aneurin herrschte, nach Zeuss, S. 968, ist Guotodin die Gegend von Bodotria (Frith of Forth).

⁴⁾ Vgl. dazu Villem. a. a. O. p. 249, A. 6. 251, A. 12. 283, A. 7.

⁵⁾ Y Gododin. A poem on the Battle of Cattraeth by Aneurin, a Welsh Bard of the 6th century with an engl. translation and numerous historical and critical annotations by the Rev. John W. ab Ithel, Llandovery 1852.

⁶⁾ Angeblich Fürst von Argoed in Cumberland, vgl. Steph. (S. M.) S. 202, A. 4, und Waffengefährte Owens. Vgl. Villem., Bardes LXII ff. Klein, S. 162—164.

⁷⁾ Das Gedicht schildert die Schlacht bei Longbort (Portsmouth), in der Gherent fiel, und die verbündeten Heere der Briten unter Artur, der im Gedichte als Oberanführer genannt wird, gegen die Angelsachsen kämpften. Vgl. Villem. a. a. O. S. 1—3. Wälscher und französischer Text. S. 4—15.

⁸⁾ Vgl. Villem. a. a. O. S. 31—35. Text S. 36—60. Die heroischen Gedichte Llywarchs wurden schon 1792 von William Owen in seinen Heroic Elegies etc. (s. Anh. II) übersetzt.

⁹⁾ Vgl. Stephens (S. M.) S. 551—556. Villem. Bardes. S. XXXIX ff. Stephens (S. M.) S. 4 bemerkt abweichend von Villem.: Die „Schlacht von Gwenystad“, — die „Schlacht von Argoed Llyvain“, die „Schlacht von Dyffryn Gwarant“ und einiges aus dem Gorchanan scheinen echte Überreste zu sein. Vgl. auch Klein, S. 154 ff.

von Urien gewonnene Schlachten, die Schlacht von Argoed-Loueven¹⁾, von Gwenn-Estrad²⁾ und von Menao, ein Festgesang, ein Beschwichtigungslied und der Totengesang auf Owen, den Sohn des Urien.

Owen wird in der Schlacht bei Llywain erwähnt, wie er die Forderungen des Ida mutig abweist:

Der Flammenträger³⁾ laut prahlend schreit:

„Werdet ihr Geiseln geben? seid ihr bereit?“

Owein zur Antwort schwang den Speer zum Streit:

„Nicht geben wir Geiseln, nie sind wir bereit“⁴⁾.

Besonders feiert Taliesin seinen Liebling Owen in der Elegie auf Owens Tod, einem enthusiastischen Klageliede, in welchem er seine Güte, Freigebigkeit und Tapferkeit preist⁵⁾. Die Triaden⁶⁾, eine sehr alte Gattung wälscher Dichtung, nennen Owen als einen der drei durch Schönheit der Gestalt ausgezeichneten Helden, welche Britannien hervorgebracht hat⁷⁾. An einer andern Stelle⁸⁾ wird er in denselben zu den drei Rittern des Kampfes an Arturs Hofe und zu den drei verwundeten Königen gezählt.

¹⁾ Vgl. Villem. Bardes. p. 399. Deutsch: Stephens (S. M.) S. 202. 203. Ebenfalls bei Klein. S. 154.

²⁾ Vgl. Villem. a. a. O. 405 ff. Deutsch: Stephens (S. M.) Anh. IX. S. 590—592. Ebenfalls Klein. S. 157.

³⁾ Vgl. Stephens (S. M.) S. 202. A. 5; man vermutet darunter den König Ida von Northumberland.

⁴⁾ Vgl. Stephens. S. 202. Vgl. Villem. Romans: „Owen, dit Taliesin, leur répliqua en tirant son épée: Nous ne livrerons pas d'ôtages; ils ne sont pas prêts, ils ne le seront jamais“.

⁵⁾ Vgl. Villem. Bardes. p. 440. Französisch auch: Villemarqué. Romans. p. 223. Ebenso San-Marte, Gottfr. von Monmouth. S. 414. Vgl. Klein. S. 157.

⁶⁾ Walter. S. 8. „Triaden sind kurze satzenartige, nach der Dreizahl angelegte Zusammenstellungen, dergleichen über alle Gebiete des Wissens verfaßt wurden“. Das Alter der Triaden ist nicht genau bestimmt, da ältere und jüngere in den Handschriften neben einander stehen. Einige sind gewiss hohen Alters. Über die Triaden vgl. Walter S. 9—16, S. 36—39. San-Marte, Artursage. S. 45—49.

⁷⁾ Vgl. Villem. Romans. S. 89 und A. 2. Myvyr. Arch. t. II. p. 62. San-Marte, Gottfr. von Monmouth. S. 414. Nach einer andern Triade ist er einer der drei gesegneten Könige der Insel. (Vgl. San-Marte ebendas.).

⁸⁾ Vgl. San-Marte, Artursage. S. 166.

Viertes Kapitel.

Die Umgestaltung der geschichtlichen Überlieferungen von Iwein ins Sagenhafte.

§ 1. In den Gesängen der ältesten Barden erscheint Iwein, wie andere Helden des Artursagenkreises, in rein geschichtlicher Gestalt. Auch sehen wir aus diesen Liedern keinerlei Beziehungen zwischen Urien und Owein einerseits, Artur anderseits, während Gherent, (der spätere Erech), in der Schlacht bei Longbort¹⁾ als Kämpfer unter Arturs Oberbefehl auftritt. Oder sollen wir daraus, daß Llywarch Artur und Gherent ebenso wie Urien und Owen feiert, auch ein Verhältnis dieser Helden unter sich annehmen? Es ist wohl anzunehmen, daß Urien und sein Sohn die berühmtesten Führer der Briten des Nordens waren, während Artur die Südbriten zur Abwehr der Germanen unter seinem Befehle vereinigt hatte.

Wann und wie wurde nun Artur, dessen Ruhm im ältesten Bardengesang von dem Uriens weit überstrahlt wird, in der geschichtlich-fabelhaften Überlieferung der Oberfeldherr, dem die andern, ursprünglich ihm gleichstehenden Helden untergeordnet wurden, von dem Führer eines Stammes der höchste König und Held des Volkes, die Personifikation gleichsam des Widerstandes der Briten gegen die Angelsachsen? Man nimmt an, daß der bretonische Stamm Artur zum Oberkönige der Briten erhob, weil durch die Übersiedelungen von Cornwall nach Armorika der Name des südbritischen Helden zuerst dorthin kam und weil den Bretonen Artur so ihr eigener König war. Hier ward er auch „der Mittelpunkt aller Herrlichkeit der Sage“²⁾

¹⁾ S. o. S. 13. A. 7. Villem. Bardes. S. 11. Über Artur als geschichtliche Person vgl. Walter. S. 76, bes. A. 7 und A. 8. Lappenberg. I. 103 ff. Holtzmann, Germania. 12. 257—284 stellt die Existenz eines historischen Artur sehr in Frage. Vielleicht ist auch wichtig: Glenrie, Arthurian localities, their historical origin, chief-country and Fingalian relations. 1864.

²⁾ Wir übergehen die Entwicklung der Sage von Artur speziell und verweisen nur auf die Darstellung von San-Marte, Artursage. Gervinus⁵. S. 424 ff. Auch nach Stephens (S.-M.), S. 636 ff., hat sich die Artursage in der Bretagne entwickelt. Carrière III. 2. A. S. 313 ff.

Neben und unabhängig von der Umgestaltung der Artursage in der Bretagne aber scheinen sich eigenartige Sagen von ihm und von seinen Helden in dem Vaterlande derselben entwickelt zu haben, die uns in den rein wälschen Mabinogion überliefert sind. Dahin gehört die wälsche Sage von der Rabengesellschaft Owens, die uns u. A. im wälschen Märchen „Braidut Rhonabwy“¹⁾: (Traum des Rhon.) und am Ende der bret. Erzählung von Owen, wahrscheinlich von dem wälschen Sammler oder einem Abschreiber hinzugefügt, entgegentritt. Owen erscheint von 300 Raben umgeben, die ihn in allen Kämpfen unterstützen, in ersterem Märchen überdies in grimmigem Kampfe mit dem Gefolge Arturs erscheinen. (Zu den Raben Owens vgl. Stephens (S.-M.) S. 589, 590. Villem. Bardes, p. 382. Romans, p. 115. Nach Villem. hatte eine wälsche Familie, die von Owen abzustammen sich rühmte, neben dem Löwen drei Raben im Wappen).

§ 2. Dafs das Rabengefolge Owens rein wälsche Überlieferung ist, dafür spricht schon der Umstand, dafs in der festländischen Gestaltung der Sage von Iwein dieser Zug nicht berührt ist. Es wird die fernere Aufgabe unserer Untersuchung sein, zu zeigen, in welcher Stufenfolge die Reihe von Sagen sich an Owens Namen knüpfte, als deren Mittelpunkt er in den mittelalterlichen Romanen und zunächst im Chevalier au lyon²⁾ des Crestien de Troyes³⁾, welcher erwiesener Maßen die

¹⁾ Vgl. Stephens, (S. M.), S. 566 ff. und S. 586, A. 18. Vgl. San-Marte, Artursage. S. 125.

²⁾ Über Crestien von Troyes vgl. besonders: Holland, Crestien von Troyes, Eine litterarhist. Untersuchung. Tübingen 1854. Bibliographie de Crestien de Troyes par Potvin. Bruxelles 1863. Über Crestiens Leben vgl. Holland a. a. O. S. 1—14. Als sein Todesjahr wird meistens 1191 angegeben, dasselbe ist aber nicht erwiesen, und nur so viel ist feststehend, dafs er um 1200 gestorben war. Vgl. über Crestiens Leben auch Potvin. tom. 6. Introd. p. LIX ff.

³⁾ Vgl. Li Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troies herausgegeben von Dr. W. L. Holland. Hannover 1862. 1880*. Ausgabe nach Ms. 73 Cangé der Pariser Nationalbibliothek. 2. Aufl. mit teilw. Benutzung von 210 suppl. franç. und an einzelnen Stellen von 27 Cangé. Nach der Pariser Handschr. suppl. franç. 210 gab Lady Guest. (Mab. t. 1. p. 134—214) den Roman heraus; teilw. bei San-Marte, Artursage. S. 126—152. Über Kellers Ausgaben von Bruchstücken des Gedichtes vgl.

Quelle und Grundlage aller dieser ist¹⁾, erscheint. In Gottfrieds *Historia regum Britanniae*²⁾ finden wir keine der romanischen Züge der späteren Romane mit seinem Namen vereint. Er ist der Vasall des Oberkönigs Artur, in dessen Kämpfen mit seinem Neffen Mondred er sich durch Tapferkeit auszeichnete: „Successit autem Auguselo (der in jenem Kriege gefallen war) in regnum Eventus, filius Uriani fratris sui, qui postea in decer-

Holland, Lit. Unters. S. 149. Vgl. auch Potvin, Bibliographie. p. 8. Über die Handschriften des Romanes vgl. Holland, Lit. Unters. S. 148. Potvin, Bibliogr. S. 7. Vgl. auch Rauch, S. 5. Über das Alter und Verhältniß der Handschriften s. ebenfalls Rauch, S. 19. Kurze Inhaltsangabe des Chevalier au lyon u. A. bei Villem. Romans. S. 87–88. In verschiedene Aventuren (6) aufgelöst bei Rauch, S. 18.

¹⁾ Vgl. über das Verhältniß zu Hartmanns Iwein: Koberstein⁴. S. (68) 169. Gerv⁵. S. 566 ff. Holland, Lit. Unters. S. 179. Vgl. Lachmann, Vorrede zum Iwein. S. IX. Benecke zum Iwein. S. 257. Anm. zu V. 1. Lady Guest. Mab. I. p. 127. San-Marte, Artursage. S. 171. Rauch. S. 18.

²⁾ Gottfrieds von Monmouth, *Historia Regum Britanniae* mit litterarhistorischer Einleitung u. s. w., und Brut Tysilio. Herausgegeben von San-Marte. Halle 1854. Siehe daselbst über Gottfrieds Quellen, S. XIII–XXI. Vgl. auch Gerv⁵. S. 433 und 408 A.: „Über die Quellen des Werkes“, sagt er, „ist noch Alles im Streit“. Doch scheint man mit ihm allgemein der Meinung zu sein, daß der Hauptinhalt der Chronik aus der Bretagne stamme. Vgl. Koberstein⁵, S. 144 und A. 4. „Der Teil, der von Artur handelt, ist aus älteren breton. Sagen und Überlieferungen entnommen“. Klein, S. 360 nimmt die walis. Traditionen hinzu. Er nennt die Chronisten jene Alberiche in der chronikokomikalischen Schalkstarnkappe, die aus bretonischen oder walisisch-gälischen Volksliedern und Sagen — die ersten groben Metallkörner klopften und herausmelzten — den französischen Romandichtern in die Hand arbeitend. Vgl. Walter. S. 45–46. Vgl. auch Wolf, Über die neuesten Leistungen etc. S. 10, A. Über Gottfrieds Quellen vgl. bes. Stephens, (S. M.). S. 234 ff. Er faßt sein Urteil dahin zusammen, S. 249 und 250, „daß Gottfried weniger Übersetzer als ursprünglicher Verfasser gewesen ist, daß die geistlichen und scholastischen Blüten ihm angehören, daß ein großer Teil des Werkes aus wälschen Quellen geschöpft ward, und daß bei den Kriegen Arturs und den Schlufskapiteln er aus armorikanischen Sagen entlehnt, oder wahrscheinlich irgend ein bretagnisches Ms. übersetzt hat“. Es wird sich schwer bestimmen lassen, was Sagenhaftes oder Geschichtliches, was gelehrte Erfindung ist, wie viel auf bret., wie viel auf kym. Überlieferung beruht.

tationibus illis multis probitatibus claruit“¹⁾. In dem wälschen *Mabinogi* von der wunderbaren Quelle aber (*Yarlles y ffynnawn*)²⁾, dessen Kompilation der Abfassung des Crestienschen Gedichtes nicht weit voran liegt³⁾, finden wir den Sagenstoff des letzteren beinahe vollständig vor. Weil nun die dem *Mabinogi* zu Grunde liegende Fassung und Gestalt der Sage eine ursprünglichere und ältere ist, und gewissermaßen als Crestiens Quelle betrachtet werden kann, so gehen wir von diesem aus und suchen den Kern, aus dem die in demselben enthaltene Sage sproßte, den Boden, wo sie gedieh, den Stufengang ihrer Entwicklung annähernd festzustellen.

§ 3. Dafs der im *Mabinogi* von Owen vorliegende Sagenstoff celtischen Ursprunges ist⁴⁾, zeigt das in ihm vorherrschende Element des Wunderbaren, Seltsamen und Ungeheuerlichen, für welches die Celten von jeher eine besondere Vorliebe hatten, welches daher in ihren volkstümlichen Überlieferungen besonders ausgebildet erscheint⁵⁾. Dahin gehört die wunderbare, Sturm und Unwetter erregende Quelle⁶⁾, der wunderkräftige, unsichtbar

¹⁾ Vgl. San-Marte, Gottfried. Lib. XI, cap. 11. S. 155. Seiffert, Namenbuch zu den altfrzs. Epen. Greifswald 1882, S. 3 nennt eine Schwester Arturs, Anna, Gemahlin Lots, Vater des Gauwain. Zwei Brüder des Lot sind Aguisel (Aguselus) und Urien, Vater des Yvain (Eventus).

²⁾ Im roten Buche: Col. 627—655. Vgl. Guest. Mab. 1. 1—38 wälsch; 34—84 englisch. S. 85—132. Anmerkungen. Französ.: Villem. Cont. pop. I. p. 233—289. Romans 179—220. Deutsch: San-Marte, Artursage. S. 99—125.

³⁾ Siehe Anhang II. Mab.

⁴⁾ Simrock suchte die Grundlagen der Iweinsage im deutschen Altertume und brachte sie mit der Sage von Heinrich dem Löwen in Verbindung. Altdeutsch. Lesebuch in neud. Sprache, S. 229. Vgl. Holland. S. 186.

⁵⁾ Schon Cäsar erwähnt die Sucht der Gallier, Neues und Seltsames zu hören. Man könnte einwenden, dafs auch in den Mythen anderer Völker der Glaube an Riesen und wunderbare Naturereignisse, an wunderkräftige Talismane etc. sich findet (vgl. den Ring des Gyges. De la Rue, S. 60, bemerkt, dafs auch in der Bibel uns Riesen entgentreten); doch war bei den celtischen Völkern dieser Glaube vorzüglich ausgebildet und hatte die wunderlichsten Phantasiegebilde geschaffen. Die auf absonderliche Begebnisse gerichtete Phantasie der Bretonen ist auch heute bekannt.

⁶⁾ Vgl. dazu Villem. p. 90 und 231—235. Holland, Lit. Unters. S. 152—156. Anm. Holland, Li chev. au lyon. S. 23. Anm. zu v. 446.

machende Ring der Luned¹⁾, der wunderbare Balsam, der Owen heilte, ferner jene ungeheuerlichen phantastischen Wesen, wie der übermenschliche, schwarze Waldschrat²⁾ mit den seltsamen Tieren, jenes mordlustige, menschenfressende Ungeheuer, welches Gaweins Anverwandte bedroht. Diese seltsamen Erzeugnisse celtischen Aber- und Wunderglaubens sind nicht der wälschen Phantasie entsprossen, wie man aus der Heimat des Helden der Erzählung und der schriftlichen Aufzeichnung derselben in Wales entnehmen könnte, sondern beruhen auf den Völkern celtischen Stammes gemeinsamen Vorstellungen³⁾, die sich vielmehr in der Bretagne in diese Gestalten gekleidet und sich dort eigenartig lokalisiert und individualisiert haben. Dafs nämlich die im Mabinogi an Iweins Namen geknüpften Sagen Gebilde der bretonischen Volksphantasie, bretonische Lokalsagen sind, die in der Bretagne sich an die Person des berühmten, auch den Bretonen durch die zuwandernden Briten der Insel bekannten geschichtlichen Nationalhelden hefteten, dafür spricht, dafs der älteste und ursprüngliche Teil der Erzählung, die Geschichte der Frau von der Quelle⁴⁾, sich an eine armorikanische Lokalität, den Wald von Broceliande⁵⁾ und die wunderbare Quelle in

¹⁾ Zu dem wunderbaren Ringe der Luned vgl. Villem. Romans. p. 90 f.: „Un autre trait de merveilleux romanesque, pareillement celtique, est celui de l'anneau magique de Lunette“.

²⁾ Über diesen Waldgeist vgl. Holland, *Li romans dou chevalier au lyon*. 2. Aufl. S. 16. (Dort lit. Nachweise). Vgl. auch Lit. Unter. S. 151. A. 1.

³⁾ „Ohnehin waren so viele Züge des brit. Sagen- und Aberglaubens ein Gemeingut nicht allein dieser, sondern aller celtischen Stämme“. Gerv.⁵. S. 430. Vgl. Cont. pop. S. 232. Walter, S. 338 sagt in Bezug auf den wälschen Zweig des celt. Stammes: „Mit diesen Anlagen des Verstandes vereinigten sie aber eine überaus starke und bewegliche Einbildungskraft. Bis zu welchem Grade der Glaube an das Wunderbare bei ihnen gehen konnte, zeigen die vielen seltsamen Dinge, welche Giraldus auf seiner Wanderung an Ort und Stelle erfuhr“.

⁴⁾ Vgl. schon den Titel der Erzählung: „Yarlles y ffynawn“, d. h. „die Dame von der Quelle“.

⁵⁾ So wird in den Romanen der Wald genannt, in dem die wunderbare Quelle sich befindet, während im Mabinogion weder die Gegend noch die Quelle namentlich bezeichnet ist. Es ist hier überhaupt ausser Kerleon kein Ort namhaft gemacht, aber es ist unzweifelhaft, dafs die Bretagne der Ort der Handlung und die wunderbare Quelle die des Waldes Broceliande

demselben, knüpft, daß die Bretagne fast der alleinige Schauplatz der Thaten des Helden ist¹⁾. Wann und in welcher Reihenfolge die einzelnen Elemente der Sage sich hier um Owens Person gruppieren, wird sich kaum bestimmen lassen; unzweifelhaft aber bildet die wunderbare Quelle, deren Frieden von Iwein gestört wird, die Überwältigung des herbeieilenden Ritters und die Erwerbung der Witwe desselben durch unsern Helden den ältesten Bestandteil der Sage. Offenbar ist aber die ihm im Mab. zu Grunde liegende Auffassung nicht die ursprüngliche, sondern eine im Laufe der Zeit getrübe Darstellung älterer, nicht mehr verstandener Anschauungen. Es liegt eine Rohheit,

ist. Artur bittet die Gemahlin Owens um Urlaub für ihren Gemahl, um mit ihm zu gehen „dans l'île de Bretagne“, und gleich darauf heißt es: „Owen retourna donc avec Arthur dans l'île de Bretagne“. (Vgl. Villem. Romans. p. 206 f.), doch wohl im Gegensatze zu dem Festlande. Villemarqué, der zu beweisen sucht, daß der Glaube an wunderbares Wasser in gleicher Weise bei den Briten von Wales wie bei ihren festländischen Stammesgenossen sich findet, berichtet, daß heutzutage die Gebirgsbewohner des Snowdon von dem See Dullenn in ihren Bergen erzählen, daß, so einer das Wasser desselben auf einen am Ufer befindlichen Stein sprengt, ein furchtbares Gewitter sich erhebe; er hat aber nicht bewiesen, daß jener Glaube in Wales sich vor dem 12. Jahrh. lokalisierte. (Vgl. Villem. Romans. p. 231 f.). Die wunderbare Quelle des Mab. ist also die des Waldes Broceliande, deren Wunderkraft vielfach in den mittelalterlichen Romanen und von gleichzeitigen Schriftstellern gerühmt wird und im Chevalier au lion ausdrücklich als Mittelpunkt der Handlung genannt wird. Wace bezeugt, daß zu seiner Zeit in der Bretagne wunderbare Geschichten von dem Walde von Broceliande erzählt wurden, und wir dürfen annehmen, daß dieses die ursprünglichen dem Mab. zu Grunde liegenden Erzählungen waren, zumal Wace auch von den wilden Tieren und dem Waldmenschen (*Aires i selt avoir d'ostors — E de granz cers mult grant plenté, — Mais vilain ont tot deserté*) spricht. Oder sollen wir diese Stelle dahin auslegen, daß er von den bretonischen Sängern die Erzählung von der Dame der Quelle und also auch von dem Waldschrat und den seltsamen Tieren vernahm, bei seiner Reise wohl Hirsche, aber nicht den sie bewachenden Riesen fand, oder daß er gar nicht die Bretagne besuchte und durch seine vorgebliche Reise nur seinen Unglauben der Sage gegenüber bekunden wollte? Vgl. die Stelle Villem. Romans. p. 232. Holland nach Pluquet, S. 152. Anm. Maistre Waces, Roman de Rou, herausgegeben von Dr. Andresen. Heilbronn 1879, t. II. S. 284, v. 6412.

¹⁾ De la Rue. S. 26. „L'Armorique est presque l'unique théâtre de ses exploits“. Cf. Villem. cont. pop. S. 328 ff.

etwas Unnatürliches darin, wenn es auch nicht gerade ein psychologisches Rätsel ist, wie Gervinus meint¹⁾, daß die Herrin der Quelle dem Mörder ihres kaum begrabenen Gemahls die Hand reicht, und das paßt nicht zu dem Charakter der Volkssage, die gewöhnlich moralisch rein ist²⁾ und dem gesunden Sinn des Volkes für das Rechte entspricht. Solche Handlungsweise wird auch derberen Sitten und Anschauungen einer früheren Zeit nicht entsprochen haben; das Volk hat also nur einen älteren Zusammenhang, der ihm unklar geworden oder den es nicht mehr verstand, wie wir weiter zeigen werden, sich in der uns vorliegenden Fassung zurechtgelegt, nicht diese unmittelbar und ursprünglich geschaffen. Wie soll man sich nun den ursprünglichen Zusammenhang denken? Lachmann³⁾ sagt: „Die Dunkelheit des Ganzen ist gleich in allen Überlieferungen, so viel sieht jeder, daß in einer älteren Darstellung Iwein die Frau des Brunnens von einem räuberischen Gemahl befreite, und daß zu ihrer undankbaren Härte die Treue des Löwen⁴⁾ einen Gegensatz bildete, aber das war schon längst unklar geworden“. Die Herrin hätte also aus Dankbarkeit ihrem Befreier die Hand gegeben; wäre dieses der Sinn der Sage gewesen, so wäre das Betragen derselben natürlich; doch für diese Deutung spricht nichts mehr in dem Mabinogi, dagegen aber der grenzenlose Jammer der Witwe beim Tode ihres ermordeten Gatten. Andere erklären die jetzige Gestalt der Sage als das vokstümliche Bild eines ursprünglichen Naturmythus. Jener abstoßende Zug der Sage wäre also durch eine jetzt verdunkelte mythische Beziehung motiviert⁵⁾ gewesen.

¹⁾ Gervin.⁵ S. 565. Vgl. dazu Blume, S. 19: „Aber war Gervinus denn die Geschichte von der treulosen Witwe unbekannt, die in den Litteraturen aller Zeiten und Völker begegnet und also doch wohl in der Psychologie des Weibes ihre Erklärung finden muß? Hat er vergessen, wie die Prinzessin Anna bei Shakespeare sich von Gloster kirren läßt?“

²⁾ Rauch. S. 13. „Eine Volkssage ist gewöhnlich moralisch rein, das Böse triumphiert in ihr selten oder nie“.

³⁾ Vorrede zum Iwein. S. 9 f.

⁴⁾ Der Löwe hat, wie wir unten zeigen werden, mit der ursprünglichen Fassung der Sage nichts zu thun, sondern ist erst später in diese hineingekommen.

⁵⁾ Vgl. Blume. S. 19.

Darauf wies schon W. Müller¹⁾ hin, bevor Osterwald den Versuch machte, in einer eingehenden Arbeit den Kern der Sage mythologisch zu erklären und den Helden derselben zu einer mythischen Person zu erheben. Der Grundgedanke seiner Ansicht liegt in folgenden Worten²⁾: „Wenn die celtische Iweinsage in ähnlicher Weise gedeutet werden soll wie die deutsche Siegfrieds- oder die griechische Odysseussage, so müssen wir in Laudine (bei Hartmann) die schöne Erdgöttin erblicken können, die während des Winters in der Unterwelt weilt und im Frühjahr vom schönen Frühlingsgotte durch Überwindung feindlicher Winterdämonen erworben wird“.

Der Ansicht Osterwalds trat in neuester Zeit auch Carrière bei, der an dem betreffenden Orte die Resultate des ersteren kurz wiedergiebt³⁾, Osterwalds Deutung ist im Grunde nur eine mythologische Verkörperung der Lachmannschen Erklärung; würden wir von den gegen dieselbe oben erhobenen Bedenken absehen und mit Osterwald als Kern der Iweinsage einen alten Naturmythus annehmen von der vom Winter gefangen gehaltenen Natur, die durch die Sonne des Frühlings befreit wird, so würden wir doch der phantastischen Mythologisierung aller in Hartmanns Iwein an die Person des Helden geknüpften Episoden entgentreten⁴⁾,

¹⁾ Vgl. Müller, Gött. gel. Anzeigen 1843. Nr. 103. S. 1014: „Der Erzählung von Iwein mag etwas Mythisches zu Grunde liegen; den Kern des Ganzen bildet hier die wunderbare Sturm und Ungewitter erregende Quelle“.

²⁾ Vgl. W. Osterwald, Iwein, ein keltischer Frühlingsgott. Ein Beitrag zur komparativen Mythologie. Halle 1853. Programm des Gymnasiums zu Merseburg. S. 43. Zu Osterwalds Schrift vgl. Holland, S. 193 f. s. dort verschiedene Recensionen verzeichnet.

³⁾ Vgl. Carrière, Die Kunst etc. 3 Bd. Abth. 2. S. 320 ff. „Dafs aber auch im Iwein der celtische Frühlingsgott nachklingt, hat Osterwald dargethan“.

⁴⁾ So ist nach ihm der Wahnsinn Iweins der Winterschlaf, in den er wieder versinkt. Die Riesen und Drachen sind die winterlichen Recken, die gefangenen Frauen, die Iwein befreit, sind die holden Weberinnen des Frühlingssteppichs, die Versöhnung ist der neue Frühling, der Löwe das Gegenbild des Helden, das Symbol der Sonne u. s. w. Vgl. Gervinus⁵⁾. S. 425. Anm. 399, wo er sagt: Wir unterzeichnen mit Vergnügen den folgenden Ausspruch San-Martes: die Artursage u. s. w. p. 3. „Es fehlt uns der Scharfsinn vielleicht, gewifs aber der verzweifelte Mut, aus den Sagen von Artur unter Anknüpfung seines Namens an den

da diese erst in späterer Zeit, zum Teil erst von den fahrenden Sängern mit dem ursprünglichen Sagenkern verbunden sind. Wir sind indes der Meinung, daß unserer Sage kein Naturmythus zu Grunde liegt, sondern ein bretonisches Volksmärchen von der Fee¹⁾ der wunderbaren Quelle, die sich an jeden Sterblichen der ihr Wasser durch Berührung enttheiligt, durch Erregung furchtbaren Sturmes und grausigen Unwetters rächt²⁾. Die Volksphantasie, die greifbare Gestalten liebt, schuf der Quellennymphe den stärksten und unbesiegbaren der Sterblichen zum Schützer und Rächer, der diejenigen züchtigt, die in das geheiligte Gehege eindringen und den Frieden der Quelle stören. Nur einen stärkeren³⁾ giebt es, und das ist der Lieblingsheld des Volkes, der jenen überwindet, die Gunst der schönen Quellennymphe sich erwirbt und dem nun naturgemäße ferner die Verteidigung ihres Besitzes zufällt. Wurden diese Verhältnisse vermenschlicht, die Frau der Quelle zur Beherrscherin des Gebietes, in welchem diese lag, und naturgemäße der schützende Ritter zu ihrem Gemahl gemacht, so war das Harte und Abstoßende da, welches darin liegt, daß

Polarstern und seiner zwölf Feldzüge an die zwölf Monate oder an die Apostel, ein Gespenst von Welterschöpfungs-Sonnen-, oder sonstigem überschwenglichen Mythus heraufzubeschwören, wie es mit der Sage von den Nibelungen und Tristan geschehen ist“, und mit der Iweinsage durch Osterwald und Carrière.

¹⁾ Sollte nicht schon der Titel des wälschen Mabin. darauf hindeuten, daß die Quellenfrau der ursprüngliche Mittelpunkt des Ganzen ist? Wace II, v. 6409 bezeugt, daß die Einwohner der Bretagne noch zu seiner Zeit an Feen glaubten: Là (im Walde von Brechelian) seut l'en les fees veoir.

²⁾ So faßt auch Villem. den Sturm, der durch Erregung des Wassers sich erhebt, als Zürnen der beleidigten Wassergeister auf. Romans. S. 90: „C'est une eau troublée ou plutôt profanée, dont l'effusion excite un violent orage; les fées à qui elle est consacrée témoignent ainsi leur mécontentement“. — Nach diesem Schriftsteller a. a. O. faßt Gervasius Tilburensis (bei Leibnitz t. I p. 782) den Sturm, der sich auf einem See Kataloniens erhebt, wenn dessen Wasser aufgeregt wird, als Ausdruck des Zornes der Wassergeister auf „statim tanquam offensis daemonibus, tempestas erumpit“ vgl. S-M. Arturs. S. 154.

³⁾ Gerade daß noch im Mab. Luned durch besonderen Hinweis auf die Überlegenheit Iweins an Stärke und Kraft die Herrin zur Verbindung mit demselben zu bereden sucht, scheint für unsere Deutung zu sprechen: „S'il n'avait pas été plus fort que votre seigneur, il ne l'aurait pas tué. Vgl. Villem. Rom. Mab. von Owen.

nun diese Herrin den Mörder ihres Gatten zum Gemahl nimmt. Der Name des ursprünglichen Helden des Märchens wurde dann mit dem des berühmten britischen Nationalhelden vertauscht und die Geschichte von der Frau der Quelle und ihrer Erwerbung durch Owen, wie alle Einzelsagen der britischen Helden, später mit der Artursage verknüpft. Erst nachdem diese Verbindung vor sich gegangen war, und Artur und seine Helden die Vorbilder des Rittertums geworden waren, gewann die Sage von Owen ihren erweiterten Inhalt, der uns im Mabinogi vorliegt. Als Mitglied der Tafelrunde durfte der Held nicht in unthätiger Muße daheim seine Tage verbringen, da Unthätigkeit jenem Rittertum Unehre ist, sondern er mußte durch ritterliche Thaten nach Ruhm und Ehre ringen. Artur kommt mit seinen Helden zur Quelle und erbittet und erhält für Owen einen dreimonatlichen Urlaub. Indem dieser nun die Quelle verläßt und zum fahrenden Ritter wird, wird die ursprüngliche Einheit der Sage, deren Mittelpunkt die Notwendigkeit der Verteidigung der Quelle bildete, getrübt, indem diese doch ohne Schutz, und die Herrin derselben allen Unbilden der Angreifer ausgesetzt bleibt¹⁾. Owen bleibt über die gestellte Frist hinaus drei Jahre seiner Gattin fern. Über diese Untreue muß seine Gattin naturgemäß erzürnen²⁾; sie schickt Botschaft an Arturs Hof um ihrem säumigen Gemahl ihren Zorn kund zu thun. So hat dieser die Huld seiner Frau verscherzt; soll er sie wiedererwerben, so muß er seine Schuld bereuen und büßen. Daher läßt die Sage Owen sein

¹⁾ Noch weiter hat sich die Sage von diesem ursprünglichen Mittelpunkt im Mab. entfernt, wo Owen nach der Versöhnung mit seiner Gemahlin die Quelle ihrem Schicksale überläßt und mit der „Frau der Quelle“ an Arturs Hof zieht.

²⁾ Dieser Zorn ist nichts anderes als natürlich, und ohne Grund sucht Rauch aus demselben auf eine Änderung des Charakters der Frau zu schließen. S. 12: aus der ungebildeten, leidenschaftlich-begehrlichen, am Todesbette ihres Gemahls bereits wieder heiratslustigen Bretagnerin wird die hochempfindliche, feinfühlende, an Minnedienst gewöhnte und deshalb wegen einer Versäumnis heftig und beharrlich zürnende Ritterdame des romantischen Mittelalters!! Vgl. dagegen Blume, S. 24 f. Nicht weibliche Laune ist es also, wie Simrock (Altd. Leseb. in neud. Sprache S. 229) meint, daß Laudine (Hartm.) es mit der gestellten Frist so genau nimmt, sondern ihre Empfindlichkeit ist tief in der Natur des ganz und gar nur in der Liebe lebenden Weibes begründet. —

Vergehen so schwer bereuen, daß seine Kräfte immer mehr abnehmen und er dem Tode nahe ist. Durch den wunderkräftigen Balsam geheilt, kehrt er dann entschönt zu seiner Gemahlin zurück¹⁾. Diese Gestalt wird die Sage im Munde des Volkes und in volkstümlichen bretonischen Liedern (lais) zu einer gewissen Zeit erlangt haben, und in dieser ursprünglicheren Fassung, die uns aber nicht mehr vorliegt, könnte man ihr, wenn auch nicht eine absolute Einheit, doch eine schöne Rundung zusprechen die San-Marte²⁾ mit weniger Recht an der in dem Mab. vorliegenden Redaktion der Sage und entschieden ohne Grund an der Bearbeitung derselben durch Crest. und Hartm. rühmt, in welchen durch Hinzutügung von neuen, zu der Sage in keiner näheren Beziehung stehenden unter sich und mit dem ursprünglichen Inhalte nur lose verknüpften Abenteuern die Einheit und Übersichtlichkeit der Komposition getrübt ist³⁾. Daß jener ursprüngliche Teil des im Mab. vorliegenden Sagenstoffes auch in der überlieferten Kompilation mit jüngern Zuthaten einen älteren und volkstümlicheren Charakter trägt, darauf hat Rauch mit Recht hingewiesen⁴⁾. In

¹⁾ So faßt den inneren Zusammenhang auch Rauch S. 12 und Villem. Romans p. 88: „Il est infidèle; mais il ne tarde pas à reconnaître sa faute; il la pleure, il se soumet pour l'expier à la plus rude pénitence“. Vgl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. Basel 1879. S. 249 und Blume s. u., die auch die später hinzugefügten Abenteuer als Heldenthaten Iw. zur Sühnung seiner Schuld auffassen.

²⁾ Arturs. S. 172: „Die schöne Rundung und Abgeschlossenheit der Fabel, welche man bisher Hartmann zu besonderem Verdienste angerechnet, findet sich gleichfalls bei Crestien, und beide Dichter dürften ihr Verdienst in dieser Beziehung an die wälsch-bretagnische Fabel abgeben müssen“. Vgl. dagegen Rauch. S. 3: „Eine schöne Abrundung der Fabel bei Cr. und H. sowohl, als in dem Mab. von der Frau des Brunnens müssen wir entschieden in Abrede stellen“. Gerv^s. S. 439: „Mangel der Einheit und des inneren Zusammenhanges, der in den Arturmärchen herrscht“.

³⁾ Vgl. dagegen Blume, der diesen Bearbeitungen eine tiefere, einheitliche Idee unterlegt und diese Einschießel in den Dienst derselben zu stellen sucht. S. u.

⁴⁾ Vgl. Rauch. S. 7 u. 11. A. 1. Er hebt die naive, ganz dem Tone des Volksmärchens angemessene Weise der Beschreibung und Erzählung, „den ureinfältigen Ton“, der in lebhaftem Widerspruch mit der Schilderung und Charakterbeschreibung im jüngeren Teile steht, hervor. Der König spendet hier seinen Vasallen Met und Fleisch, das Kai selbst aus Küche und Vorratskammer holt. Die Königin verrichtet mit ihren Frauen am

jener ursprünglicheren Form wird die Sage vielleicht erst kurze Zeit im Munde des Volkes gelebt haben, als die fahrenden Sänger sich derselben bemächtigten und ihr die Gestalt gaben, welche uns im Mab. erhalten ist. Um ihre Zuhörer zu fesseln, schoben sie seltsame vom Helden der Erzählung bestandene Abenteuer, ohne daß dieselben irgend welches Gewicht für die Entwicklung der Sage hatten¹⁾, in den Rahmen derselben ein. Dahin gehört der Kampf Owens gegen den seine Retterin befehlenden Grafen, die Befreiung der seinetwegen bedrängten Luned von ihren Widersachern und die in dieses Abenteuer wieder eingeschobene Episode vom Kampfe Owens gegen das Ungeheuer, das das Schloß seines Wirtes bedroht. In wie weit diese Zusätze des Jongleurs auf älteren Überlieferungen und Reminiszenzen aus anderen Erzählungen beruhen, in wie weit sie eigene Erfindungen sind, wird sich nicht genau bestimmen lassen. Einer älteren, wahrscheinlich ebenfalls bretonischen Überlieferung²⁾ ist die

Fenster Nadelarbeit, während der König im selben Raume schlummert. Wir befinden uns, sagt R., am Hofe eines Fürsten, an dem noch patriarchalische, vom Glanze des spät. Mittelalters weit entfernte Einfachheit herrscht.

¹⁾ Der Leser sieht nicht ein, warum Owen, als er geheilt ist, nicht sofort zu seiner Gemahlin eilt, um von ihr Gnade und Verzeihung zu erflehen. Vgl. Rauch, S. 13. Der Kompilator der Sagensammlung hat offenbar mit der Versöhnung gezögert, um noch einige weitere von Iw. bestandene Abenteuer in die Sage einzulegen.

²⁾ Villemarqué führt eine lat. Legende über Gwalwanus (Gawein) aus dem 12. Jahrh. an, die nach breton. Überlieferungen und zwar wie aus den Worten des Verfassers am Schluß hervorgeht, nach den Erzählungen der Histriones abgefaßt ist; „dans cette légende“, sagt Villemarqué, „on lit effectivement un épisode reproduit dans le conte d'Owen, le siège et la délivrance d'un château rempli de malheureuses femmes captives d'un tyran“. Vill. Romans. p. XXIV und A. 2: „In aquilonari parte Britanniae erat quoddam castellum puellarum nuncupatum etc. De ortu Walwani, nepotis Arthuri. Ms. du XII^me siècle du Mus. brit. Faust. B. 6. col. 38 vers“. Villemarqué führt die Stelle zum Beweise dafür an, daß die Geschichte Owens, wie sie im Mab. überliefert ist (oder Teile derselben), im 12. Jahrh. den wälschen volkstüml. Erzählern (conteurs populaires) bekannt war, während daraus nur hervorgeht, daß das Abenteuer, das in unserem Mab. dem Owen beigelegt wird, in einer andern den fahrenden Leuten entnommenen Erzählung von einem andern Helden bestanden wird, und daß die Geschichte dieser gefangenen Frauen eine ältere, allgemein bekannte Überlieferung war.

Geschichte von den 24 gefangenen Frauen, die Owen aus dem Schlosse des wilden schwarzen Mannes befreit, entnommen, welches Abenteuer am Ende der Erzählung in die Reise Owens und seiner Gemahlin zu Arturs Hofe eingeschoben ist. Offenbar haben erst die fahrenden Leute den Löwen in die Sage gebracht, den Owen von der Schlange befreit und der seitdem sein treuer Begleiter und Helfer in der Not wird¹⁾. Solche Zuthaten waren darauf berechnet, die Spannung des Publikums zu vergrößern, wie denn auch in diesem jüngeren Teil überall die Sucht hervortritt, den Löwen glänzen zu lassen²⁾, und durch denselben effektmachende, die Zuhörer erregende Szenen zu schaffen. Man darf nicht übersehen, welche klägliche Rolle der Held durch diese berechnete Hervorhebung des Löwen in diesem jüngeren Bestandteile des Mab. spielt, indem er überall nur mit Not durch den Beistand des Löwen der Gefahr und dem Tode entriinnt, während er in der älteren Sage der durch eigene Kraft alles bezwingende Recke ist. So hat die Sage von Owen im Volksmunde und durch gewerbsmäßige Kompilation der fahrenden Leute den Inhalt gewonnen³⁾, der im wälschen Mabinogi erhalten ist, das nach dem Vortrage oder den Lieder- oder Erzählungsbüchern jener um die Mitte des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde. Villemarqué sucht die Existenz dieser Erzählung von Owen gegen Mitte des 12. Jahrhunderts in Wales durch Anspielungen brit. Schriftsteller

¹⁾ Auch diesen Zug haben die Jongleurs nicht erfunden. Über Sagen von der Dankbarkeit des Löwen im klass. Altertume, in mittelalterlichen Fabeln, bei altfranz. und provenzal. Dichtern s. Holland, Lit. Unters. S. 162 f.

²⁾ Durch dieses Hervortreten des Löwen in seiner Quelle wurde dann Crestien veranlaßt, den Löwen gleichsam zum Mittelpunkte, zum Einigungsmittel des lose zusammenhängenden Stoffes zu machen, indem er seinem Romane den Titel: „Li chevalier au lyon“ gab.

³⁾ Mit dieser Auffassung stimmt Rauch S. 11 überein: „Diese Quelle, (die Cr. und dem Mab. zu Grunde liegt), wird aber nicht mehr eine einzelne und einheitliche Volkssage in ihrer ursprünglichen, volksmäßigen Gestalt, sondern eine Anzahl zerstreuter oder wahrscheinlicher eine zum Zwecke des Vortrags zusammengestellte Sammlung mehrerer, in verschiedenen Zeiten entstandener Erzählungen, die sich an den Namen eines Helden angeschlossen, gewesen sein“.

auf dieselbe zu beweisen¹⁾. Im Leben des h. Kentegern, welches nach der Ansicht Villemarqués gegen 1147 von einem Kymren geschrieben ist, heisst es: „In gestis histrionum vocatur Owen, filius regis Urien“. Dann heisst es dort ferner von ihm: „Nobilissima Britonum prosapia ortus . . juvenis elegantissimus Owen . . naturali amoris igne inflammatus“²⁾. Die Stelle soll beweisen, daß die sagenhafte Geschichte von Owen gegen 1147 unter seinen wälschen Landsleuten bekannt war und Owen von den volkstümlichen Erzählern (conteurs nationaux) zum Gegenstande ihrer Vorträge (histoires de gestes) gemacht wurde. Doch ergibt sich aus derselben nur, daß Owen von den Histriones in ihren Vorträgen rühmlichst genannt ward, nicht aber notwendig, daß er von ihnen zum Helden einer selbständigen Erzählung gemacht wurde. Würden wir dies Letztere dennoch annehmen, so blieben wir im Zweifel, ob diese Erzählung von Owen auf rein wälschen Fiktionen von diesem Nationalhelden beruhte, oder mit jener bretonischen, die im Mab. erhalten ist, identisch war. Villemarqué führt ferner eine Stelle aus einem sehr alten wälschen Manuskripte an, wo von einem Ringe die Rede ist, der eine der 16 Seltenheiten der Insel Britannien war, zuerst dem Merlin und Taliesin gehörte, dann in die Hände der Luned, der Tochter Brychans, eines alten brit. Häuptlings, fiel. In dem Mss. heisst es dann weiter nach Villem's. Übersetzung: „La pierre de son anneau délivra Owen, fils d'Urien, d'entre la herse et le mur; quiconque cachait la pierre, était caché par elle“. Es ergibt sich also aus dieser Stelle, daß dem Verfasser der Handschrift wenigstens der Hauptteil der bret. Geschichte von Owen bekannt war, aber Villem. läßt uns vollständig über das Alter der Handschrift im

¹⁾ „On trouve épars, dans des écrits celtiques antérieurs à l'année 1155, plusieurs des éléments primitifs de l'histoire romanesque d'Yvain ou d'Owen“. Vgl. Villem. Rom. p. 89.

²⁾ Siehe die Stelle: Villem. 91, A. 2 und S. 89, A. 4 nach Vita sancti Kentegerni, mss. Mus. britann. A. t. 19 col. 76. 77. Vgl. auch bei San-Marte: Gottfried von Monmouth. S. 413. San-Marte schließt aus der angef. Stelle, daß zu dieser Zeit die Geschichte Owens theatralisch dargestellt wurde, während histriones als eine Klasse Leute zu betrachten sind, die nicht blos ihre Stoffe theatralisch darstellten, sondern auch dieselben sangen oder einfach erzählten. Vgl. Anh. II. Mabinogion.

Zweifel, indem er stillschweigend dieselbe vor Crestien setzt, zur Bekräftigung seiner Ansicht aber nur angiebt: „Tiré par Ed. Lhuyd, d'un manuscrit fort ancien“?! (sur vélin et cité par Jones, Musical and poetical remains of the welsh bards. p. 47. Vgl. Villem. S. 91 und A. 1.) Ist aber auch die Existenz der Erzählung von Owen gegen Mitte des 12. Jahrh. nicht durch Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller unzweifelhaft erwiesen, so ist dieselbe doch unbedingt anzunehmen, da nach der Ansicht der meisten Gelehrten aus inneren Gründen die breton. Mabinogion gegen Mitte des 12. Jahrh. in Wales niedergeschrieben sein müssen.

Fünftes Kapitel.

Quelle des Chevaliers au lyon des Crestiens von Troyes.

§ 1. In Bezug auf die Quelle des Chevalier au lyon sind verschiedene Ansichten geltend gemacht worden. Man könnte denken, daß der Sagenstoff Crestien in einer französischen Prosa vorgelegen hätte. Mehr als der von Rauch gegen diese Möglichkeit angeführte Grund¹⁾, scheint mir dagegen zu sprechen, daß, hätte Cr. eine schriftliche Bearbeitung vorgelegen, er nicht unterlassen hätte, für das autoritätsbedürftige Publikum sich auf dieselbe zu berufen²⁾. Gegen die Ansicht Jonckbloets, daß Crestien für seinen Chevalier au lyon die Détails einzelner Episoden der Prosa von Lancelot entnommen habe, wie den Wahnsinn Iweins und die Vorbereitung der Hinrichtung Lunetes³⁾, spricht der Umstand, daß jener Prosaroman wahrscheinlich jünger

¹⁾ „Wenn es ein Werk über Iwein gegeben hat, das nur annähernd dem Verdienste der Crestienschen Erzählung gleichkommt, so liegt es nicht außer der Wahrscheinlichkeit, daß es noch vorhanden ist. Bei der Beliebtheit des Stoffes würde eine gute Bearbeitung wohl zweifellos eine hinreichende handschriftliche Verbreitung gefunden haben, um nicht gänzlich verloren gegangen zu sein“. S. Rauch. S. 14.

²⁾ Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 172.

³⁾ Le Roman de la charrette. S. XV.

als Crestiens Dichtung ist¹⁾. Aus der einzigen Angabe Crestiens²⁾, aus welcher man auf seine Quelle schliessen kann, geht ferner hervor, daß der Dichter aus der mündlichen Überlieferung seinen Stoff entnahm. Man hat nun angenommen, daß Crestien in der Bretagne, der Heimat der Sage selbst, aus dem Munde des Volkes, oder, wie De la Rue³⁾ meint, der volkstümlichen Sänger die Sage vernahm. Diese Ansicht scheinen die Verse im Eingange des Romans zu bestätigen⁴⁾, in welchen der Dichter die Bretonen lobt, daß sie treu das Andenken ihrer berühmten Männer bewahrt haben. Doch geht aus denselben nur hervor, daß die Sagen ihm als bretonische Überlieferungen bekannt waren, die er auch auf anderm Wege, als durch Sammeln derselben im Lande selbst erfahren haben konnte. In der Bretagne mag die Sage in ihrer ursprünglichen Gestalt zur Zeit Crestiens in der Volksüberlieferung weiter gelebt haben, vielleicht als volkstümliches Lai gesungen worden sein; die im Mabin. vorliegende Fassung derselben aber, mit der wegen der auffallenden Übereinstimmung Crestiens mit ihr in den von beiden gemeinsam berichteten Begebenheiten, auch die breton. Überlieferung (hätte eine solche Crestiens zur Quelle gedient) im wesentlichen übereinstimmen musste, ist zu weit von dem einheitlichen ursprüngl. Charakter der Volkssage entfernt und charakterisiert sich durch das Einschieben fremder, ausser dem inneren Zusammenhange stehender Abenteuer zu sehr als künstliche, von einem oder

¹⁾ Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 132—142.

²⁾ V. 6804. Holland². p. 262: N'onques plus conter n'en oi.

³⁾ De la Rue. Tom. I. p. 25: Chrétien de Troyes, dans le début de son roman du chevalier au lion, fait entendre qu'il a pris le fond de cet ouvrage dans les poésies des bardes armoricains. „Si je m'accorde tant avec les Bretons“, dit-il, c'est qu'ils ont conservé par leurs chants la mémoire des hommes, qui s'honorèrent par de belles actions. Vgl. auch Holland, Lit. Unters. S. 173.

⁴⁾ V. 37: Si m'acort de tant as Bretons,
Que toz jorz durra li renons,
Et par lui sont amenteu
Li bon chevalier esleu,
Qui a enor se traveillierent.

Vgl. Holland². S. 4.

mehreren fahrenden Sängern zum Zwecke des Erzählens (Vortrags) veranstaltete Kompilation, als daß wir annehmen dürften, daß die Sage in dieser Gestalt, als reine Volkstradition, im Munde des bretagnischen Volkes gelebt hätte. Auch wäre es sonderbar, trotz des Verkehrs beider Länder, daß in der Bretagne und in Wales, wo wir uns dann auch wohl die Sage nach Volksüberlieferungen niedergeschrieben denken müßten, dieselbe sich so übereinstimmend gestaltet hätte, wie sie es dann in der breton. Gestaltung, (bei Crest.) und im Mab. wäre¹⁾.

§ 2. Verhältnis des wälschen Mabinogi zu Crestien. Wegen jener Übereinstimmung des Mab. mit Cr. haben Gelehrte behauptet, daß jenes die nähere oder entferntere Quelle gewesen, aus der Crestiens Erzählung floß, ohne aber das Verhältnis beider Bearbeitungen bestimmt und genau darzustellen. So sagt Gervinus: „Das britische Märchen von der Frau des Brunnens zeigt uns die Erzählung von dem Löwenritter in der nationalen und ursprünglicheren Gestalt; es ist die nähere oder entferntere Quelle Crestiens von Troyes sowie der englischen (Ywayne und Gawain, bei Ritson) und deutschen Bearbeitung des Chevalier au lyon“²⁾.

Doch neben jener Übereinstimmung finden wir auch Verschiedenheiten sowohl in der Anordnung und Reihenfolge des Ganzen, als auch in Einzelheiten der Erzählung und Schilderung³⁾.

¹⁾ Der ganze Inhalt der wälschen Erzählung findet sich bei Crestien wiedergegeben und zwar mit wenigen Ausnahmen in derselben Anordnung, Reihenfolge und Verbindung der Abenteuer mit oft auffallender Übereinstimmung in Einzelheiten der Schilderung, ja Gleichheiten in der Manier. Vgl. Rauch. S. 7. S. 10 unt. Eingehende Vergleichung beider Bearbeitungen bei Villem., Cont. pop. p. 116 ff. Romans. p. 92 ff. Kurz wiedergegeben bei Demogeot, p. 94 ff. Rauch, S. 7 ff.

²⁾ Vgl. Gerv.⁵. S. 564. Vgl. auch Villem., Cont. pop. S. 166 ff. Romans. p. 92.

³⁾ Der Zweikampf der beiden Freunde Iw. und G., der im Mab. nach dem Zweikampf Iw. mit Kai stattfindet, ist ans Ende des Romans verlegt. Als Verschiedenheiten in Einzelheiten erwähnt Rauch a. a. O. u. A.: Im gastl. Schlosse bei Crest. 1 Mädchen, im Mab. 24. Bei Crest. ist Calogrenant ein Vetter Iweins, wovon das Mab. nichts weiß. Bei Cr. erhält Iw. ein Jahr Urlaub, im Mab. 3 Monate. Bei Cr. fragt Iwein selbst um Urlaub, im Mab. Artur für ihn. Die Zeit von der Hochzeit Iw. bis zur Trennung von seiner Gemahlin bei Cr. 3 Wochen, im Mab. 3 Jahre, (vgl. darüber Rauch, S. 9.).

Dadurch wurde W.(ilhelm) M.(üller), Götting. gelehrte Anzeigen 1843, St. 101, p. 1008 veranlaßt, zwei von einander unabhängige Sagengestaltungen anzunehmen: „Hier weiche ich abermals von der Ansicht des französischen (Villem.) und des deutschen (San-Marte) Übersetzers ab, welche beide die Mab. als Quelle des französischen Gedichtes ansehen: Herr de la V., indem er die nicht unbedeutenden Abänderungen des Chevalier au lyon mehr als willkürliche Änderungen Crestiens ansieht, während doch die sehr zahlreichen Verschiedenheiten bei der Erzählung derselben Abenteuer und die geänderte Ordnung mancher anderen, sonst sich entsprechenden Begebenheiten und einzelne Zusätze hinlänglich zwei von einander unabhängige Sagengestaltungen aufdecken“¹⁾.

Dieser Ansicht Müllers treten wir nicht bei, da in den angeführten Verschiedenheiten beider Bearbeitungen der Sage kein triftiger Grund zu liegen scheint, zu leugnen, daß das Mab. direkt Cr. als Quelle vorgelegen habe. Man muß berücksichtigen, daß der französische Dichter unter geänderten gesellschaftlichen Kulturverhältnissen und dem Einflusse verfeinerter Lebensanschauungen dichtete, daß seine Aufgabe war, die überlieferte Sage jenen Anschauungen entsprechend mit individueller Freiheit umzugestalten²⁾. Und da die Dichter die bretonischen Überlieferungen freier und selbständiger behandelten, als die nationale Heldensage³⁾, die Subjektivität derselben und ihre eigentümliche,

Der Zug Arturs nach der Quelle ist bei Cr. schon vor Iw. Abgange dahin motiviert, im Mab. findet er statt, um Iw. zu suchen, und so viele andere Verschiedenheiten, besonders in Charakteristik und Beschreibung.

¹⁾ Siehe die Stelle bei Rauch. S. 6. A. 2.

²⁾ Vgl. auch Rauch. S. 10.

³⁾ Koberstein⁵, S. 144 sagt, daß bei Abfassung dieser Dichtungen (breton. Sagenkr.) weit mehr Willkür der Erfindung und freies Spiel der Phantasie gewaltet, sowie Anpassung an die während des Blütenalters des Rittertums herrschenden Ideen und Sitten stattgefunden hat, als bei der Umgestaltung der alten nation.-franz. Heldenlieder des vorigen (Karol.) Sagenkreises zu großen ep. Ganzen. Vgl. Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral. S. 4: „Willkommen war es den Dichtern, daß sich die breton. Überlieferung von Artur und seinen Helden mehr nach ihrem Gutdünken behandeln ließe, als die heimische Volkssage u. s. w.“. S. 5: „Ganz sicher muß unter solchen Verhältnissen die individuelle Erfindungsgabe des Dichters einen ungewöhnlich weiten Spielraum gehabt haben“.

dem überlieferten Stoffe selbstschöpferisch gegenüberstehende dichterische Auffassung in den Romanen des bret. Sagenkreises also besonders hervortritt, so würden wir auch dann noch die Mab. als Quelle Cr. annehmen dürfen, wenn die Verschiedenheiten in beiden Bearbeitungen zahlreicher und von größerer Bedeutung wären.

Doch ein anderer Grund spricht dagegen, daß das wälsche Mab. von der Frau der Quelle die unmittelbare Quelle Cr. gewesen sei, da nicht anzunehmen ist, daß Cr. selbst in Wales den Stoff für seine Dichtungen sammelte. Daher nimmt Rauch mit Recht für beide Versionen der Sage eine gemeinschaftliche Quelle an¹⁾. Über die Frage aber, worin diese beiden zu Grunde liegende Quelle bestand, geht er mit der unwissenschaftlichen Bemerkung hinweg: „Ob diese Quelle in einer lateinischen Prosa²⁾ bestand, wie De la Rue irgendwo andeutet oder in einem wälschen oder franz. Märchen- oder Liederbuche, läßt sich nicht entscheiden, ist auch nicht von großem Belang“³⁾. Fassen wir indes die von Rauch angedeutete Möglichkeit ins Auge, daß jene gemeinschaftliche Quelle in einem wälschen Märchen- oder Liederbuche bestand, so leugnen wir nicht, daß solche Märchenbücher im Besitze der volkstümlichen Erzähler in Wales waren, nehmen vielmehr an, daß auf Grund solcher dort die Sammlung der Mabinogion veranstaltet wurde. Wie sollte aber Cr. zu einem solchen Märchenbuche kommen, das ihm außerdem schon in der Sprache unverständlich sein mußte? Eher würde die Annahme berechtigt sein, daß der Trouvère dem Liederbuche eines französischen Jongleurs seinen Stoff entnahm. Doch geht aus den eigenen Worten des Dichters hervor, daß er den Stoff nicht las,

¹⁾ Vgl. S. 6.

²⁾ Vgl. De la Rue. p. 29. 95. Dieser von De la Rue citierte Roman ist nicht eine lat. Prosa, wie er irrthümlich meint, sondern eine in einem lat. Kataloge aus dem Anfange des vorigen Jahrh. (Hickes' Thesaurus) lateinisch angeführte nordische Bearbeitung der Iweinsage. Sagan af Ivent Eingland Kappe: Historia de Ivento, regis Arturi in Anglia pugile inter Magnates carissimo. Continens eius cum gigantibus atque Blamannis plurima atque periculosa certamina. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 172. A. 1.

³⁾ S. 13 spricht er unbestimmt von dem Kompilator der Sagensammlung, die der franz. und wäl. Dichtung zu Grunde lag.

sondern erzählen hörte. Wir sind der Meinung, daß Cr. die Sage öfters am Hofe seiner Gönner¹⁾ von den fahrenden Sängern²⁾ vortragen hörte, und nach der von ihnen vernommenen Fassung der Sage seine Dichtung schuf. Daß eine Erzählung von Erek von jenen vor Cr. in höfischen Kreisen vor Grafen und Königen vorgetragen wurde, geht aus den Versen im Anfange des Crestienschen Romans³⁾ hervor:

D'Erek, li fil Lac, est li contes,
Que devant rois et devant contes
Depecier et corronpre suelent
Cil qui de conter vivre vuelent⁴⁾.

¹⁾ Philipp von Elsaß und Marie de Champagne.

²⁾ Daß diese ihre Lieder und Erzählungen an den Höfen großer und kleiner Fürsten vortrugen, dafür spricht außer den folgenden Versen Cr. unter anderen auch die Stelle im Eingange des Lebens des h. Edmund von Denys Pyramus. (Nach Suchier, Über die Vie St. Alban, p. 3 vor 1160 verfaßt, was der Gelehrte nach van Loock, der Parthenopier Konrads von Würzburg und der Partenopeus de Blois. Straßb. Diss. Goch 1881, S. 2 gegen G. Paris, Romania VIII, 38 aufrecht erhält).

Li rey, li prince et li cuntur
Cunt, baron, vavasur
Ayment cuntes, chanceurs et fables
Et bon diz qui sont delitables.

Vgl. Wolf über die neuest. Leist. S. 13. Daß den Trouvères von ihnen Stoffe überkamen, sagt schon De la Rue S. 256: „Avant que nos plus anciens romans parussent, c'est-à-dire avant le XII^e siècle, il existait certainement et très anciennement parmi le peuple des chansons historiques ou romanesques composés par les jongleurs, et il est constant que souvent les Trouvères s'approprièrent les mêmes sujets, et que les traitant à leur manière, ils en firent leurs meilleurs romans“. Vgl. auch bes. Wolf, Lais S. 175. W. Herz, die Sage von Parcival und vom Gral. Breslau 1882. S. 25: „Die kymr.-breton. Sagenwelt, welcher die höf. Dichter der Franzosen im 12. und 13. Jahrh. unter Vermittelung der fahrenden Sänger so viele romant. Stoffe entlehnten etc.“.

³⁾ Ausg. von J. Becker in W. Haupts Zeitschr. für deutsch. Altertum. Berlin 1856. X.

⁴⁾ Vgl. die Stelle auch bei Holland, Lit. Unters. 22; Wolf, Lais. S. 61 nach No. 73. Cangé. Eine andere Lesart ist (vgl. Holland, S. 23 f.): Cil qui contrerimoir vuelent. Liefse man diese Lesart zu, so wäre keinesfalls contrerimoier nach Holland, S. 24, „die Reime verfälschen“, welcher

Dafs diese von den fahrenden Leuten vorgetragene Erzählung von Erech, die der Dichter einige Zeilen vorher *conte d'aventure*¹⁾ nennt, die Quelle des gleichnamigen Crestienschen Romanes war, geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor. —

Erklärung das „vuelent“ im Wege steht, sondern „die Sage abweichend von der Überlieferung darstellen, um den Zuhörern etwas Neues zu bieten“. Vgl. De la Rue, S. 53 zu der Stelle: „A ces traits on reconnaît facilement les Jongleurs qui, s'emparant des ouvrages des Bretons, les altéraient et les défiguraient afin de donner du nouveau à leurs auditeurs“. Man hat geglaubt, unter diesem *conte d'Erech* eine bretonische Volksballade (*lai*) oder mehrere solcher verstehen zu müssen, die von dem französ. Dichter zu einem Ganzen verbunden wurden (vgl. die lit. Nachw. bei Holland, Lit. Unters., S. 26, A. 1, der dieser Ansicht beitrifft), während anzunehmen ist, dafs diese *contes* eine längere Erzählung waren, die von den fahrenden Leuten nach den breton. Überlieferungen, die ursprünglich in *lais* gefafst waren, zusammengestellt war und nicht gesungen, sondern gesagt wurde. Dafs die Jongleurs ihre Stoffe bald sangen, bald nur erzählten, darüber vgl. Wolf, *Lais* passim. Conter ist nach ihm (vgl. u. A. S. 67) „blofses Erzählen, Sagen“ und *contes* eine gesagte Erzählung, vgl. a. a. O. S. 175, „man beachte *conte*, gesagte Erzählung, im Gegensatz zu dem gesungenen, eigentlichen Volksliede (*Lai*)“.

- 1) Por ce dit Crestiens de Troies
Que raisons est, que totes voies
Doit chascuns panser et antandre
A bien dire et bien aprandre,
Et tret d'un conte d'avanture
Une multe bele conjointure.

Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 22.

Wahrscheinlich liegt auch dem Chevalier de la charrete des Dichters ein solcher *conte d'aventure* der fahrenden Sänger als Hauptquelle zu Grunde. (Vgl. die Ausgaben des Romans von Tarbé. Reims 1849. Jonckbloet. La Haye 1850), die ihm nach seiner Aussage im Anfange des Romans in Bezug auf Inhalt und Anordnung (in kurzem Entwurfe etwa) von der Dame de Campagne mitgeteilt wurde, (*Matiere et san li done et livre La contesse*, vgl. Holland, S. 11), die er aber wahrscheinlich auch selbst gehört hatte. Dafür sprechen auch die Worte: *si com li contes afiche*, mit welchen sich der Dichter im weiteren Verlaufe des Romanes auf seine Quelle bezieht, (vgl. Holland, S. 197), da unter *contes* eine mündlich überlieferte Erzählung zu verstehen ist, wie denn Jonckbloet selbst dieses Wort mit „*tradition orale*“ wiedergiebt. (Vgl. Einl. zu der Ausg. S. XXXIV bei Holland, Lit. Unters. S. 121). Jonckbloet nimmt bekanntlich als Quelle dieses Romans den Prosaroman von Lancelot an.

Wir dürfen wohl annehmen, daß auch ein solcher längerer conte d'Iwein zu dem Repertoire jener fahrenden Leute gehörte — sollte dafür nicht die Angabe des Wace sprechen, daß die Bretonen (bret. Sänger) von ihrem wunderbaren Walde „vont sovent fablant“? — und von ihnen sowohl am Hofe der Grafen von Flandern und Hennegau vorgetragen wurde, wo sie Cr. vernahm, als auch in Frankreich und England, besonders am Hofe Heinrichs II. von England, der auch über einen großen Teil Nord- und Südfrankreichs herrschte, an dessen Hofe sich daher Dichter und Sänger Englands und Frankreichs versammelten. Von hier aus gelangte die Erzählung von Iwein in die Heimat des Helden, wo sie in schlichter, ursprünglicher Form niedergeschrieben worden ist¹⁾. Aus der fast durchgehenden Übereinstimmung im Inhalte sowohl als in der Anordnung, welche wir bei Vergleichung des Mab. mit Cr. antreffen, geht hervor, daß die Sage von Iwein schon unter den fahrenden Leuten eine feste, abgeschlossene Gestalt angenommen hatte, indem eine bestimmte Anzahl Abenteuer in bestimmter Reihenfolge an den Namen des Helden geknüpft wurde. Nach dieser Fassung, an der die einzelnen Sänger, um nicht der Fälschung geziehen zu werden, wohl kaum zu ändern wagten, wird ungefähr um dieselbe Zeit (wahrscheinlich noch etwas früher) das Mab. niedergeschrieben sein, Crestien aber, indem er den Stoff den Intentionen und Ideen seines Zeitalters gemäß künstlerisch gestaltete, seine Dichtung geschaffen haben. Macht Cr. den Jongleurs zum Vorwurfe, daß sie die zusammenhängende Erzählung von Erek wieder zerstückelten und verfälschten, so mag dieser Vorwurf für die Ereksage berechtigt gewesen sein, da ja auch das Mab. von Gherent und der Crestiensche Roman größere Verschiedenheit als die beiden entsprechenden Bearbeitungen der Iweinsage zeigen, oder der Dichter gerät nur in Eifer gegen jene Klasse von Leuten, mit denen er denselben Stoff behandelt, von denen er aber als nicht gewerbsmäßiger Darsteller, sondern die

¹⁾ Daß die im Mab. erhaltene Gestalt der Sage vom Festlande durch fahrende Sänger nach Wales gelangte, dafür sprechen schon die franz. Namen. Gwalchmai trägt beim Zweikampf mit Iwein ein Seidenkleid, Geschenk der Tochter des Grafen von Anjou, an einer andern Stelle erhält Owen einen gaskognischen Renner von der Gräfin, die ihn heilte.

Überlieferung treu wiedergebender, den Inhalt vertiefender Kunstdichter geschieden sein will:

Qui doit panser et antandre
A bien dire et bien aprandre
Et tret d'un conte d'aventure
Une mult bele conjointure¹⁾.

Um genau zu wissen, wie Crestien dieses sein dichterisches Problem gelöst hat, um bestimmt den Grad von Originalität und sein Verdienst für die Gestaltung und künstlerische Darstellung der Sage festzustellen, dürften wir nicht mehr im Zweifel sein, ob genau die dem Mab. zu Grunde liegende Version der Sage Cr's. Quelle bildete, oder ob jene älter ist, und Cr. eine jüngere Erzählung von Iw. hörte, in welcher schon z. B. der Erbstreit der Töchter in den Rahmen der Sage eingefügt war, die Anordnung der Abenteuer geändert, Charaktere und Motive, überhaupt die ganze Darstellung mehr den ritterlichen Ideen angepaßt war. Das wird sich kaum bestimmt feststellen lassen; da man aber den Jongleurs wohl Einschlebung eines neuen Abenteuers, kaum aber Vertiefung des Inhaltes zutrauen darf, so wird im Wesentlichen der conte, welche Cr. hörte, mit dem Mab. übereinstimmend gewesen sein, und wir haben so in diesem einen Maßstab, um ein Urteil über den Grad der dichterischen Begabung und Geschicklichkeit des Trouvères, über die Art seines poet. Schaffens zu gewinnen²⁾.

¹⁾ Vgl. Wolf, *Lais*. S. 175. „Öfter wurden diese Lieder und Sagen durch die späteren gelehrten und höfischen Kunstdichter (Clercs, Maistres, Trouvères im engeren Sinne) nochmals bearbeitet, die dann gewöhnlich nicht versäumten, auf ihre Vorgänger, die Jongleurs, vornehm herabzusehen, und sie der Verfälschung und Zerstückelung der Sagen anzuklagen, obgleich sie sie oft wörtlich benutzten“.

²⁾ Birch-Hirschfeld, *Gralsage*, S. 4, scheint die Mab. als solchen Maßstab, um das Verhältniß der dichtenden Kunst zum Stoffe zu bestimmen, nicht anzuerkennen, wenn er sagt: „Freilich ist eine Frage, die wohl kaum jemals wird entschieden werden, in wie weitem Umfange die in den Dichtungen des breton. Sagenkreises erzählten Thatsachen auf älterer Überlieferung beruhen, wie viel Zusatz des franz. Bearbeiters war“.

Vgl. Rauch. S. 14: „Es kann uns niemand wehren, die Schönheiten und das Bedeutende, was sich in Crestiens Löwenritter findet, für des Dichters Eigentum zu halten“.

Sechstes Kapitel.

Komposition des Chevalier au lyon.

Ohne auf die äußere Form des Crestienschen Romans, Sprache, Stil¹⁾ und Vers²⁾ einzugehen, wollen wir im Folgenden kurz darlegen, wie sich die Sage in Crestiens dichterischem Geiste gestaltete und mit welchem Grade dichterischer Kunst und originaler Erfindungsgabe der Trouvère den rohen Stoff formte, der von seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern zu den ersten höfischen Dichtern gerechnet wurde³⁾, dem Huon de Mery speciell die dichterische Erfindungskraft in hohem Maße beilegt:

Por ce que mort est Crestiens

De Troies, qui tant ot pris

De trover⁴⁾.

Wir gestehen, daß wir weder eine bedeutende Produktions- noch Gestaltungskraft⁵⁾ im Chevalier au lyon erkennen und einen absoluten dichterischen Wert desselben in Abredestellen müssen. Der Dichter giebt im großen und ganzen nur den Inhalt des Mab. wieder in einer teilweise veränderten Ordnung der Abenteuer. Die einzige Erfindung Crestiens ist wohl die langausgeführte Episode von dem Erbstreit der zwei Schwestern, den Töchtern des Herrn de la noire espine, die er in den Rahmen der alten Erzählung eingefügt hat. Man darf annehmen, daß er die Motive dieser Geschichte dem alltäglichen Leben, vielleicht einem gleichzeitigen Ereignisse entnahm. Zum Gipfelpunkte

¹⁾ Vgl.: Der Stil Crestiens von Troyes, von R. Grosse. Franz. Studien, herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. S. 127—255. I. Bd., 2. Heft. Vgl. noch bes. Holland, Lit. Unters. S. 252—271, ders. Chev. au lyon. pass. Anm. 10. Ferner: De l'ordre des mots dans Crestiens de Troyes, par Jules Le Cultre. Dresden 1875. Fr. Bischoff, Der Konjunktiv bei Crestien. Halle, Niemeyer 1881.

²⁾ Über die Behandlung des Reimes vgl. W. Grimm, zur Geschichte des Reims. Berlin 1852. S. 175 ff. Holland, Lit. Unters. S. 255 ff.

³⁾ Vgl. Rauch. S. 14.

⁴⁾ Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 257. Die lit. Bedeutung Cr's. in kurzen Strichen charakterisiert bei ten Brink, Geschichte der engl. Litterat. p. 220.

⁵⁾ Diese räumt Klein, S. 377 den Trouvères noch ein: „die mehr gestaltungs- und formgewandten als erfindsamen Trouvères“.

dieses neuerfundenen, langen Abenteuers wurde der Zweikampf der Freunde Iw. und G. gemacht und so an das Ende des Romans verlegt, während er sich im Mab. sofort an denjenigen Iw. mit Kai anschliesst. In jene lange Episode von dem Streite der beiden Schwestern ist die Geschichte vom *castle de la pesme aventure* eingeschoben, die in Bezug auf den Kern und einige Einzelheiten mit der am Ende des Mab. angefügten Befreiung gefangener Jungfrauen durch Iwein übereinstimmt, von Crestien aber selbständig ausgeführt und erweitert ist. Stellt man nun die Frage, ob der Dichter die Reihe der Abenteuer in inneren Zusammenhang brachte, den gesamten Stoff selbständig erfasste und zu einem einheitlichen Kunstwerk mit einem das Ganze tragenden und durchdringenden Grundgedanken gestaltete oder die Einzelsagen nicht zu einer Einheit verschmolz, sondern ohne künstlerische Anordnung, ohne tief angelegten Plan nur lose aneinander reihte, so treten uns sich diametral gegenüber stehende Ansichten entgegen. Was man für Hartmanns Iwein annimmt, muß natürlich auch für Crestiens Dichtung gelten, da beide Romane sowohl dem Inhalte als auch der Anlage nach übereinstimmen. Alle Versuche, in jenen Dichtungen eine streng einheitliche Komposition nachzuweisen, in der eine tiefere Idee, wodurch alle Begebenheiten motiviert seien, ausgeprägt wäre, gehen davon aus, die Irrfahrten und Heldenthaten Iw. als Sühne und Buße für den Bruch seines Wortes und als Mittel, um die Gunst seiner Gemahlin wieder zu erwerben, zu betrachten. So faßt Villemarqué den inneren Zusammenhang¹⁾. Ebenso Wackernagel²⁾: „In Erek und Iwein tritt uns die Kunst bewußter Aufstellung und Versöhnung sittlicher Gegensätze entgegen. Iwein — versäumt — die ihm gesetzte Frist: der Schmerz darüber stürzt ihn in Wahnsinn. Nachdem er geheilt worden, muß er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesöhnt, und so auch hier die Liebe wieder

¹⁾ Villem. Romans, p. 88, 89: „il parcourt le monde en entreprenant et en accomplissant les plus prodigieux travaux — de sorte que le bruit de ses prouesses s'étant répandu partout, Lunette en profite pour demander sa grâce à sa dame et l'obtient“.

²⁾ Vgl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. 1879². S. 246. Vgl. auch Theod. Bech, Einl. zur Ausg. des Iwein. S. XIII.

eins ist mit dem Heldentume“. Auf Wackernagel fußend, stellt Blume¹⁾ als Problem des Romanes die Lösung des Widerspruches zwischen ritterlicher Ehre und ehelicher Liebe auf. Iw. habe vor seiner Heirat der Idee der Ehre gelebt, und indem für diese die Liebe in den Hintergrund tritt, entstehe der Konflikt. Auf die Lösung desselben wäre die ganze Komposition eingerichtet, alle Abenteuer ständen zu derselben in Beziehung, indem Iw. durch seine ruhmvollen, verdienstlichen Thaten die Berechtigung seiner Idee nachzuweisen suche und so schließlic die Versöhnung der mit einander ringenden Motive herbeiführe²⁾. „Bei Crestien schwebt Iw., da er unerkannt (nach der Rettung Lunettes) von seiner Frau scheidet, offenbar der Gedanke vor, durch glänzende Bethätigung des Rittertums, d. h. der Idee, der er sein Glück, seine Liebe hintangesetzt hat, die Berechtigung seines ideellen Strebens zu erweisen und so seine Frau zu bewegen, ihn aufs Neue schätzen zu lornen“. So bestechend diese Deutung unserer Dichtung ist, so unannehmbar ist sie andrerseits. Will man sie zu Recht bestehen lassen, so muß dem Dichter diese Auffassung des Sagenstoffes entweder schon in seiner Quelle klar ausgedrückt vorgelegen haben oder von ihm geschaffen sein. Daß solch' tiefe Idee schon den Jongleurs vorgeschwebt, als sie dem alten Sagenstoffe neue Elemente einverleibten, wird niemand behaupten wollen. Im Mab. stehen offenbar nur die Reue, das Hinsiechen Iweins und seine Aussöhnung mit seiner Gemahlin in innerem Zusammenhange mit dem ursprünglichen Kern der Sage, während die ferneren vom Helden bestandenen Abenteuer als gewerbsmäßige, außerhalb jenes Zusammenhanges liegende, und daher für die Entwicklung des Ganzen bedeutungslose Zuthaten jener fahrenden Leute zu betrachten sind. Wir müßten also annehmen, daß Crestien die einem denkenden und den Inhalt vertiefenden Dichter natürlich zufallende Aufgabe löste, daß er, den unzusammenhängenden Stoff kunstvoll vereinend, ihn mit einer einheitlichen Idee beseelte und so zu einem Kunstganzen verschmolz. Er konnte dieses füglich nur,

¹⁾ Über den Iwein des Hartmann von Aue. Ein Vortrag von Ludw. Blume. Wien 1879. Recens. von Lambel. Germania. N. F. 12. Jahrg. 2. H. 1879.

²⁾ S. 28.

indem er den ursprünglichen Zusammenhang¹⁾ der Sage, in welcher Schuld und Sühne deutlich sich gegenüber stehen, erfasste und das von den Jongleurs und ihm selbst Hinzugefügte oder Neuerfundene bewußt jener ursprünglichen, volkstümlichen Auffassung unterordnete²⁾). Doch geht weder aus einzelnen Stellen seines Dichterwerkes, noch aus der ganzen Darstellung hervor, daß Crestien sich dieser Aufgabe bewußt geworden, viel weniger noch, daß er sie gelöst hat. Ist es schon gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß nach der Befreiung Lunettes die Frau der Quelle in dem Retter ihrer Dienerin, als er ihr gegenüber steht und mit ihr eine längere Unterredung führt, nicht ihren Gemahl erkennt, so muß es noch viel unbegründeter erscheinen, daß dieser nicht hier schon seine Gemahlin, die ihn auffordert zu bleiben, beim Worte nimmt, daß nicht hier schon wie im Mab. die Versöhnung stattfindet, vielmehr der Held zu neuen Abenteuern auszieht. Auf die Einladung seiner Gemahlin, kurze Zeit im Schlosse sich zu erholen und zu rasten, sucht er seine Abreise mit folgenden Worten zu motivieren:

V. 4580. Dame ce n'iert hui

Que je me remaingne an cest point,

Tant que ma dame me pardoint

Son mantalant et son corroz,

Lors finira mes travaux toz.

Spricht hier auch der Held aus, daß seine Abenteuer ein Ende nehmen werden, wenn seine Dame ihm Verzeihung angedeihen lasse, so geht doch aus seinen Worten keineswegs hervor, daß Crestien der Gedanke vorgeschwebt hat, Iw. wolle durch eben diese Abenteuer, als Sühnungsmittel, die Gunst der beleidigten Gattin wiedergewinnen. Iwein zieht also wieder in die Fremde hinaus und macht sich durch verdienstvolle Thaten

¹⁾ Dafs den Mab. schon eine gewisse Idee zu Grunde lag, nimmt auch Gerv.², S. 439 an: „Viele dieser Märchen — haben die Anlage zu einer ideellen Ausführung; es ist darin oft eine psychol. Aufgabe zu lösen, die Entwicklung eines anziehenden Charakters zu geben versucht, was selbst grofse Dichter anlocken konnte“.

²⁾ Gesteht dieses Blume nicht selbst zu, wenn er S. 10 sagt: „Die ursprüngliche Bedeutung der von ihm bearbeiteten Sage war Crestien gewifs unklar“?

berühmt; aber an keiner Stelle werden diese von dem Dichter in Beziehung zu dem ursprünglichen Sagenstoffe gebracht, „die Dame von der Quelle wird“, wie Rauch mit Recht sagt¹⁾, „dem Gedächtnisse des Lesers völlig entrückt“. Von der Episode des *castel de la pesme aventure* bemerkt er richtig²⁾: „sie steht vereinzelt und lose zwischen allen übrigen; sie enthält nicht eine einzige Anspielung auf Personen oder Ereignisse in der Sage von Laudine (Hartm.), sogar in der abschlägigen Antwort, welche Iwein dem Ritter giebt, der ihm seine Tochter anträgt, wo es ihm also möglichst nahe gelegt wurde, zu sagen, daß er bereits vermählt sei, spricht der Ritter nicht hiervon; — er sagt geradezu:

V. 5745 *revanrai ca, se j'onques puis
et panrai vostre fille puis.*

Plötzlich wird Iwein nach dem Kampfe mit seinem Freunde Gawein von Sehnsucht nach seiner Gemahlin ergriffen. Er entschließt sich, durch Gewalt seine Gattin wieder zu gewinnen, ohne irgendwie anzudeuten, daß er nunmehr ihre Huld wieder verdiente:

V. 6505 ff. *Et panse, qu'il se partiroit
A sa fontaine guerroier
Et s'i feroit tant foudroier
Et tant vanter et tant plovoir,
Que par force et par estovoir
Li covanroit feire a lui pes.*

Er führt seinen Entschluß aus und setzt seine Gemahlin in große Bedrängnis. Auf Lunettes listigen Rat hin sendet jene die Dienerin um Hülfe bittend an den berühmten Löwenritter. Diese verspricht denselben zu holen, wenn die Herrin gelobe, den Ritter mit seiner Dame zu versöhnen; denn, fügt sie listig hinzu:

V. 6596 ff.: *N'a en cest mont home ne fame,
Cui il servist, mien esciant
Tant que il li jurt et fiant
Qu' il fera tote sa puissance
De racorder la mescheance,
Que sa dame a si grant a lui.*

¹⁾ Vgl. Rauch. S. 15.

²⁾ Vgl. ebend. S. 16.

Die Herrin verspricht eidlich, dem Ritter zu helfen, so es in ihrer Kraft stände. Da führt die verschlagene Dienerin Iwein vor seine Gemahlin, die selber die Dame ist, deren Verzeihung der Löwenritter erstrebt. Blume muß hier selbst gestehen (S. 29 und 30), daß die Gemahlin unseres Helden nicht durch dessen Thaten von der Berechtigung seiner Idee überzeugt, nicht aus freiem Willen, sondern nur durch einen ihr listigerweise abgerungenen Eid veranlaßt wird, Iwein wieder in Gnaden aufzunehmen, daß „Crestien das Problem, daß er aufgestellt hat, eigentlich ungelöst läßt“¹⁾. Es leuchtet ein, daß dem Dichter jenes Problem gar nicht vorgeschwebt hat; es ist von Blume ersonnen, allerdings so geistvoll, daß der Dichter sich wegen des Scharfsinnes geschmeichelt fühlen mußte, den ihm sein Ausleger beilegt. Durch solche Deutung aber, die aus der Sucht hervorgeht, alles aus der Blütenperiode mittelalterlicher Dichtung Stammende über Gebühr zu erheben²⁾, wird der Wert der Litteraturdenkmale jener Zeit nicht wissenschaftlich klar gestellt, vielmehr der unparteiischen Schätzung derselben entgegengearbeitet, von der doch eine „methodische Durchforschung der ritterlichen Dichtungen nach ihrer kulturhistorischen Bedeutung“, welche Blume als sein Ideal³⁾ ausspricht, ausgehen muß. Wir dürfen überhaupt nicht den absoluten kunstkritischen Maßstab an jene mittelalterlichen Kunstepen anlegen, sondern müssen dieselben nach ihrem Zeitalter beurteilen, dessen epische Technik ohne die Vorbilder der Alten aus sich selbst sich gestaltet hatte. Wo eine tiefere Einheit einem Gedichte zu Grunde liegt, da ist sie nicht vom Dichter geschaffen, sondern der gesunde Sinn des Volkes hat verwandten Sagen im Laufe der Jahrhunderte einen tieferen moralischen Gedanken eingehaucht⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Blume. S. 30.

²⁾ Dagegen tritt jüngst van Santen: „Zur Beurteilung Wolframs von Eschenbach“, Wesel 1882 auf, der den mittelalterlichen Gedichten überhaupt hervorragende Kunst, große, tiefe Ideen abspricht, und nur äußerliche, lose Verknüpfung des Stoffes annimmt.

³⁾ Blume. S. 8.

⁴⁾ Rauch. S. 27. Durch Verbindung verwandter Sagen, denen der offene gesunde Sinn des Volkes das Gemeinsame abzulauschen wußte, sind Volksepen mit gewaltiger einheitlicher Grundidee erwachsen.

Die Kunstdichter haben wohl nur eine äußerliche Einheit¹⁾, eine gefällige Zusammenfügung und Verknüpfung der Abenteuer (mult bele conjointure)²⁾ bewußt angestrebt.

Dafs im Chevalier au lyon keine tiefere einheitliche Idee vorhanden sei, behauptet auch Gervinus. „Von epischer Anlage oder innerer Bedeutung ist darin (im Iwein) nichts zu suchen“³⁾. Er fafst den letzten Teil der Dichtung als unnütze Erweiterung, die mit dem ursprünglichen Zusammenhang in keiner Verbindung steht⁴⁾: „Das letzte Viertel des Iwein, das eine ganz müßige, unnütze Erweiterung, ein eiteles Hinziehen der Erzählung, Anhäufung von Abenteuern ohne Zweck ist, zum Teil aus der Freude an den Heldenthaten des Löwen entsprungen“. Derselben Ansicht ist Rauch, S. 26: „Beide Dichter (Crest. und Hartm.) haben keinen großen moralischen Grundgedanken, in dessen Dienste und zu dessen Verherrlichung sie in die Saiten greifen“. — Ferner⁵⁾ sagt er: „Die Entstehungsgeschichte des Stoffes, wie sich dieselbe aus unserer Ansicht über die Quellen ergibt, verhinderte die Entwicklung einer großen einheitlichen Idee“. Er weist an einer andern Stelle⁶⁾ mit Recht darauf hin, dafs wir bei Crest. nicht eine einheitliche, auf das Ziel hineilende und der Auflösung entgegenstrebende Handlung, sondern zwei solcher, unser Interesse gleich sehr erregende antreffen, die sich gegenseitig im Wege stehen. „Über dem Wunsche, den Ausgang des Zweikampfes Iweins mit Gawein zu erfahren, wird die Dame der

¹⁾ Was Koberstein, S. 166 von den späteren Ritterepen sagt, gilt auch mit mehr oder weniger Recht von allen mittelalterlichen Kunstepen: Die erzählten Begebenheiten und geschilderten Situationen sind nur mit mehr oder weniger Geschick lose aneinander gereiht, ohne dafs ein tief angelegter Plan oder ein den Charakter der Dichtung bestimmender Grundgedanke ein Einleben des Dichters in den Stoff herausgeführt werden könnte.

²⁾ Vgl. ferner Carrière, S. 318. Was indes dem mittelalterlichen Kunstepos überhaupt fehlt, das ist die geistige Perspektive, welche das wahrhaft Bedeutende in den Vordergrund stellt und bis ins Einzelne durchbildet, das Nebensächliche, Episodische im Hintergrund hält, kürzer und leichter behandelt.

³⁾ Gerv.⁵ S. 561.

⁴⁾ Gerv.⁵ S. 564.

⁵⁾ Vgl. Rauch. S. 27.

⁶⁾ Vgl. Rauch. S. 15, 16.

Quelle dem Interesse des Lesers völlig entrückt. In der Erzählung von dem unheimlichen Schlosse endlich, in welchem Abenteuer auf Abenteuer sich häuft, und eine Gefahr die andere jagt, glauben wir bereits tief im 13. saec. zu stehen, dessen romans d'aventure sich lediglich darin gefiel, möglichst viele wunderbare Ereignisse ohne zarte Rücksicht auf innern Zusammenhang aneinander zu reihen“. Dafs Crestien, weit entfernt also, sämtliche Abenteuer durch einen tiefern einheitlichen Gedanken verbunden zu haben, dieselben nicht einmal untereinander in einen natürlichen, wenigstens widerspruchslosen Zusammenhang gebracht hat, ist von Rauch, S. 16, 17 dargethan, der die Zusammenfügung im letzten Teile unserer Dichtung geradezu als Flickarbeit bezeichnet. Im Einzelnen aber müssen wir nicht nur die Sorgfalt, sondern auch das Geschick des Dichters anerkennen, mit welchem er die Erzählung in fließender, glatter Sprache sicher und leicht fortspinnt. Wie er dieselbe durch subjektive Erörterungen, moralische und philosophierende Reflektionen, einzelne Sentenzen unterbrochen hat, wie er ferner den Stoff mit Beschreibungen, Monologen und Dialogen bereichert hat, wie er Charaktere und Motive behandelte, wie er überhaupt den Inhalt der Sage, der schon an und für sich die abenteuerlustige Ritterwelt ansprach, vollständig den Idealen von ritterlicher Ehre und ritterlichem Frauencultus gemäß gestaltete und ausschmückte, sollte hier ebenso wie die formellen Eigentümlichkeiten der Darstellung Crestiens mehr oder weniger eingehend behandelt werden. Obschon aber von letzteren Gesichtspunkten meine Beschäftigung mit dem Crestienschen Romane ausging, so habe ich mich wegen des Umfanges der ersten Teile dieser Abhandlung doch entschlossen, meine hierher gehörigen Untersuchungen für die Veröffentlichung an einem andern Orte zurück zu legen.

Zum Schlusse gestatte ich mir, Herrn Prof. Dr. Körting in Münster, der mich bei der Arbeit vielfach freundlichst mit seinem Rate unterstützte, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Anhang I.

Ältere wälsche Litteratur.

Ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, stellen wir hier einige der wichtigsten Arbeiten bezüglich der älteren wälschen Litteratur zusammen, die zuerst von wälschen Gelehrten ausgingen, dann englische Forscher zur Nachahmung anregten und anfangs, auf dem Festlande weniger bekannt und zugänglich, später auch die Aufmerksamkeit franz. und deutscher Gelehrten auf sich lenkten. Die alten Schätze der cambr. Litteratur lagen Jahrhunderte lang im Staube öffentlicher und privater Bibliotheken versteckt. Bis zum Beginne dieses Jahrhunderts sind nur schwache Versuche walisischer Gelehrten zu verzeichnen, diese alten Reste ihrer nationalen Litteratur ans Licht zu ziehen. Wohl die erste Kunde von denselben gab Lluyd (Llwyd, Lloyd) im Jahre 1707 (vgl. Walter, S. 27, A. 7) in seinem Kataloge wälscher Manuskripte: *Archaeologia britannica, antiqua Britanniae lingua scriptorum quae non impressa sunt catalogus.* (Villem. Bard. p. I. A.).

Dann erschienen von Evan Evans: *Specimens of the Poetry of the ancient Welsh Bards with English translations, historical notes etc.* London 1764. Im Anfange steht eine *Dissertatio de Bardis*. Vgl. Walter, S. 259, A. 2. Auf letztere *Dissertatio* bezieht sich wohl Steph. (S-M.), S. XI: „1764 gab Dodsley unter dem Titel „*Dissertatio de Bardis*“ verschiedene Proben alter kymrischer Poesieen mit Übersetzungen heraus, die auf Anregung des Bischofs Percy von Evan Evans unternommen waren“. Ferner: Jones (Owen) *History of Monmouthshire* (Sammlung der wälschen Barden). London 1796. (Vgl. Demogeot. p. 691).

Musical and Poetical Relicks of the Welsh Bards. By Edward Jones. London 1784. New edit. London 1794. Von

demselben: *The Bardic Museum of primitive British literature*. London 1802. Vgl. Walter. S. 57.

Erwähnen wir hier noch zwei Werke, die durch ihre „celtisch-mythologischen Phantastereien“ auch auf deutsche Forscher einen nachteiligen Einfluß übten¹⁾, (vgl. San-Marte, Vorrede zu s. Übersetzung von Stephens, S. III). *Celtic researches, on the origin, traditions and language of the ancient Britons*. By Edward Davies. London 1804. Von demselben: *Mythology and Rites of the British Druids*. London 1809. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen mehrere für die wälsche Litteratur wichtige Zeitschriften im Lande selbst²⁾: *The Cambrian Register*; *the Cambro-Briton*; *Transactions of the Cymmrodorion*; *the Cambrian Quarterly Magazine*; *Archaiologia Cambrensis*; *The Cambrian journal*. Besonderes Verdienst erwarben sich durch Veröffentlichung der Denkmäler der nationalen Litteratur drei für die Vergangenheit ihres Volkes gleichbegeisterte Männer, Owen Jones³⁾, Edward Williams⁴⁾ und William Owen⁵⁾. Owen Jones veröffentlichte mit den beiden Freunden und Stammesgenossen: *The Myvyrian Archaiology of Wales, collection of ancient manuscripts*. London. Vol. I und II. 1804. Vol. III. 1807⁶⁾. Walis. Text ohne Über-

¹⁾ Vgl. Walter. S. 59. „Ohne Kritik, voll Willkür“. San-Marte a. a. O. S. III. Klein. S. 145. Anm. „Bodenlose Phantastik. Kritik aufser Rand und Band“. In seiner Sprache fügt er dann hinzu: „Wie Glorienengel aus bloßen Köpfen mit Flügeln (bestehen), so Edward Davies und Konsorten aus nichts als Flügeln“.

²⁾ Näheres bei Walter, S. 6 ff.

³⁾ Owen Jones (1741—1814), geb. 1741 in der Grafschaft Denbigh in der Nähe des Glyn y Myvyr (des Thales der Betrachtung), dessen Namen er nach alter Sitte der wälschen Bardes annahm. Über sein Leben vgl. Walter, S. 4. A. 1. Villem. Bardes, S. II, III, IV und S. XV, der ihn nennt „l'éternel honneur de la race celtique“. Vgl. auch dess. *Cont. pop.* p. 303, 304. Potvin, Percival. Vol. VI, p. XI.

⁴⁾ Edward Williams (1745—1826) mit dem Bardennamen Jolo Morganwy. Vgl. Walter, S. 3, A. 5; S. 4, A. 2.

⁵⁾ Über William Owen vgl. Walter. S. 4, A. 3. Er erhält später den Beinamen Pughe.

⁶⁾ Vgl. darüber: Walter, S. 3 ff. Villem. Bardes. p. III und Anm. Fauriel, *Annales littéraires et philosophiques*. 1818. t. 3. p. 88.

setzung. Um jeden Verdacht der Täuschung abzuwenden, gaben die Herausgeber die Manuskripte ohne Textkritik mit den augenscheinlichsten Fehlern der Kopisten wieder. Nicht zusammengehörende Stücke wurden zusammengestellt, zusammengehörende getrennt. Der erste Teil enthält die ältesten Dichtungen der Cymren. Die ersten 153 Seiten nehmen die Gedichte der Cynveirdd d. h. der ursprünglichen Barden vom 6. bis zum 11. Jahrhunderte ein¹⁾. Der zweite Teil umfaßt die Triaden und die ältesten wal. Geschichtsschreiber der Insel Britannien. Der dritte Teil enthält Schriften moral., jurist. und didaktischen Charakters.

William Owen veröffentlichte schon 1792: *Heroic Elegies and other Pieces of Llywarch Hen, Prince of the Cambrian Britons with a literal translation.* London. Einleitung über den Bardismus. Ferner:

The Cambrian biography, or historcial notices of celebrated men among the ancient Britons. By William Owen. London 1803. Vgl. Walter. Kap. IV. H.

Er ist auch der Verfasser des bekannten wälschen Wörterbuches: *A Dictionary of the Welsh language explained in English with numerous illustrations from the literary Remains etc.* London 1803. 2 vols. 1. Bd. 1792. 2. Bd. 1794. Beide dann 1832. Neue Aufl. Derbigh 1832. (Vgl. dazu Walter, S. 27, 28, bes. A. 8. *Britannia after the Romans.* p. XLI—LXVIII; 181—184. *Villem. Bardes.* p. 19, 64, 123, 142, 172, 396).

Eine Fortsetzung der Myvyr. *Archaiology* bilden gewissermaßen die Manuskripte des Jolo (Edward Williams):

Jolo Manuscripts. A Selection of ancient Welsh Manuscripts, in prose and verse. From the collection made by the late Edward Williams, Jolo Morganwy, for the purpose of forming a continuation of the Myvyrian Archaiology, with english translations and notes, by his son the late Taliesin Williams. Llandovery 1848. Vgl. Walter, S. 5.

¹⁾ Villem., Cont. pop. S. 306. Ausf. Inhaltsangabe. San-Marte, Arturs. S. 7, A. 9.

Von neuern Arbeiten seien noch die wichtigsten erwähnt:

Britannia after the Romans; being an attempt to illustrate the religious and political revolutions of that province in the 5th and succeeding centuries. London 1836—1841. 2 vols. Der ungenannte Verfasser ist Herbert. Das Werk ist voll Willkür und phantastischer Träumerei, ohne gründliche wissenschaftliche Kritik. Vgl. Walter, S. 61. Gegen den Verf. San-Marte, Nennius. S. XIV und XV, ders. Gottfried von Monmouth. S. LXV—LXIX und S. 415.

Robert Williams, der Verfasser des cornischen Lexikons veröffentlichte auch:

Enwogion Cymru. A biographical dictionary of eminent Welshmen, from the earliest times to the present. Lland. 1852. Vgl. Walter. S. 63. Nach dem ähnlichen Werke des W. Owen bearbeitet.

Es ergibt sich aus den angeführten Arbeiten, daß ein reger Eifer für die Veröffentlichung der älteren wälschen Litteratordenkmale bei den walis. Gelehrten herrscht¹⁾. Es fehlt den Arbeiten aber an wissenschaftlicher Kritik und Methode, namentlich bei Sichtung und Datierung der Quellenschriften²⁾. Besonders wertvoll für die Kenntnis des walis. Altertums, schon wegen der Fülle des bibliographischen Materials ist das mühsam gearbeitete Werk:

Das alte Wales, ein Beitrag zur Völker-, Rechts- und Kirchengeschichte. Bonn 1859.

Eine französische Übersetzung zugleich mit dem wälschen Texte der Lieder der ältesten Barden gab Villemarqué in:

Poèmes des Bardes Bretons du VI^e siècle, traduits pour la 1^{re} fois avec le texte en regard revu sur les plus anciens mss. 1850. Nouv. éd 1860. Kritische Ausgabe unter sorgfältiger Vergleichung der ältesten Handschriften mit Varianten, Noten, Leben der Dichter, Veranlassung und Alter der Gedichte, u. s. w. Vgl. Walter, S. 301 und A. 3.

Ein Werk, welches dem Titel nach nur die wälsche Litteratur vom 12. Jahrh. bis zum 14. behandelt, aber nebenbei wichtige

¹⁾ Vgl. Walter, Vorrede. S. VI. Gervinus⁵. S. 428. Walter. S. 3, A. 7.

²⁾ Vgl. Walter und Gerv. a. a. O.

Aufschlüsse über die ältesten Barden und die Beziehungen der wälschen Litteratur zum breton. Sagenkreise giebt, ist:

The literature of the Kymry, being a critical essay on the history and literature of Wales during the 12th and two succeeding centuries. By Thom. Stephens¹⁾. Llandovery 1859.

Deutsch von San-Marte, Geschichte der wälschen Litteratur vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift von Thom. Stephens. Aus dem Englischen von San-Marte. Halle 1864.

Speciell auf die ältesten Barden bezieht sich:

The four ancient Books of Wales, containing the Cymric Poems attributed to the Bards of the 6th century by William Skene, Edinburg 1868, worüber Zeuss S. 968: Quae tam de Aneurino quam de ceteris vetustis Cambrorum Bardis ac de carminibus, quae eorum feruntur, disputata sunt, novissime recensuit W. J. Skene in libro supra laudato.

Zum Schlusse dieser Zusammenstellung verweisen wir auf:

The Bibliographers Manuel of english literature by W. Th. Lowndes. N. ed. by H. Bohn. 4 vols. London 1864. vol IV. p. 2808—2811 s. v. Wales.

Kurz zusammenfassend handelt über die älteste wälsche Litteratur:

Klein, Geschichte des englischen Dramas. 1. Bd. Leipzig 1876. S. 143—185. Vgl. auch:

M. Carrière, Die Kunst im Zusammenhange der Kultur-entwicklung. 3 Bde. Leipzig 1880. Abt. 2. S. 72 ff.

Anhang II.

Die wälschen Mabinogion.

Die ältere wälsche Litteratur besitzt eine große Menge in Prosa abgefaßter Erzählungen, welche in mehreren Handschriften

¹⁾ Andere wichtige Werke des Verf. sollen nach dem vor einigen Jahren erfolgten Tode des. von seiner Gemahlin edirt werden. Vgl. Revue celt. Vol. IV, Nr. 1 août 1879. p. 130.

erhalten sind¹⁾. Die bekanntesten Sammlungen derselben sind die der Familie Vaughan (früher in Hengurt)²⁾ und das sogenannte rote Buch von Hergest (Llyfr Coch o Hergest) in der Bibliothek des Jesuskolleg zu Oxford³⁾. Letzteres ist eine ungeheuerere Sammlung von wälschen Schriftdenkmälern in Vers und Prosa aus allen Epochen vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in welchem letzteren es geschrieben ist⁴⁾. Unter den erzählenden Stücken dieser Sammlung hat man genau zwei Klassen verschiedenen Ursprunges zu unterscheiden⁵⁾: Die eine, welcher die nicht-celt. Stoffe angehören, die andere, welcher die Denkmäler angehören, die sowohl ihrem Stoffe, als auch ihrem ganzen Gepräge nach einen celtischen Charakter tragen. Von letzteren beziehen sich nur 5 auf Artur und seine Helden: Breidut (Traum) Rhonabwy⁶⁾ (col. 555), Ystorya Kilwch ac Olwen⁷⁾ (col. 810), Ystorya Geraint vab Erbin⁸⁾ (col. 769), Yarrless y fyn-nawn 627—655⁹⁾ (die Dame von der Quelle) und Percedur¹⁰⁾ col. 655. Von diesen 5 ist also 1 als Traum, 2 als Geschichte, die letzten 2 sind als Chuedlau am Artur a e viluyr (Erzählungen von Artur und seinen Helden) bezeichnet worden. Die längste der kymrischen Erzählungen, welche in vier Teile zerfällt, zu denen die Märchen von Pwyll und Branwen gehören, trägt allein den Titel: Mabinogion. Von dem Dasein dieser kymr. Er-

¹⁾ Über die wälschen Handschriften vgl. Villemarqué, Contes pop. p. 501—535: Examen critique des sources bretonnes. Ferner desselben: Notices des principaux mss. des anciens Bretons. Paris 1856. Vgl. auch Romans. p. VIII. Bardes. p. VI—IX. Vgl. auch Walter, S. 2, A. 3 und S. 19.

²⁾ Darin mss. aus dem 13. Jahrh. Villem. Romans. p. VIII und p. 178.

³⁾ Über das rote Buch vgl. San-Marte, Arturs. S. 39. Villem. Romans p. XVII. Zeuss, gramm. celt. p. XXIX, 7.

⁴⁾ Villem. Romans: „J'ai lieu de croire que l'on l'a commencé en l'année 1318, au plus tard, date que je trouve mentionnée à la colonne 515, et que l'on l'a terminé en 1454“. Vgl. Cont. pop. p. 324—325.

⁵⁾ Vgl. Villem. Romans. p. XVII—XVIII.

⁶⁾ Vgl. Anh. zn Stephens (S-M.) Beil. VIII.

⁷⁾ Deutsch San-Marte, Beitr. zur breton. etc. Heldensage. S. 4.

⁸⁾ Deutsch San-Marte, Arturs. S. 249 ff.

⁹⁾ Siehe oben 4. Kap.

¹⁰⁾ Arturs. 176 ff. Auszug des Inhaltes bei Simrock, Parcival und Titirel 1842. S. 486—489.

zählungen hatte man im Anfange dieses Jahrhunderts in Deutschland, ja sogar in England nur unbestimmte Kunde. Erst der berühmte wälsche Philologe Owen hat dieselben bekanntergemacht und einige derselben aus dem roten Buche übersetzt und veröffentlicht¹⁾. Auch erblickte er in denselben den Ursprung des romantischen Schriftwesens in Europa (the origin of romantic writing in Europe). Durch die Herausgabe jener Erzählungen erwarb sich Lady Charlotte Guest²⁾, Gemahlin des Baronets Sir John Guest, aus Wales selbst gebürtig, nicht nur um die wälsche Litteratur, sondern auch um die Geschichte des bretonischen Sagenkreises ein großes Verdienst. Die Veröffentlichung erfolgte unter dem Titel:

*The Mabinogion from the Lyfr Coch o Hergest and other ancient welsh mss. with an english translation and notes by Lady Charlotte Guest*³⁾. London u. Llandovery 1838—1849. 3 vols. 7 Lieferungen. Die von Lady Guest herausgegebenen Märchen wurden sämtlich von San-Marte deutsch wiedergegeben, teils in der „Artursage“, teils in den Beiträgen zur bret. und celt.-german. Heldensage und in dem Anhang zu der Übersetzung von Stephens wälscher Litteraturgeschichte. Lady Guest hat den Namen Mabinogion, den in der Sammlung des roten Buches nur einige Märchen (s. o.)⁴⁾ tragen, auf alle von ihr herausgegebenen ausgedehnt⁵⁾. Die meisten Erklärer⁶⁾ des Wortes Mabinog(h)i, plur. mabinog(h)ion führen die Worte des wälschen Lexikographen Owen an: Mabinogi, plur. mabinogion from mabinawy, mabin, youthful, boyish; mab a

¹⁾ Vgl. Villem. Romans. p. XV. Owen beabsichtigte sie alle zu veröffentlichen. Vgl. De la Rue, I. S. 39—40. Vgl. auch Walter, S. 345, A. 3. Herbert, p. XXXII. Zeuss, p. XXIX.

²⁾ Ihr Lob und Verdienst s. bei Stephens (S-M.), S. V und S. 342. Lachmann, Vorrede zum Iwein. S. VIII. S-M. Arturs. Vorrede. S. V. Daß wir in dieser Ausgabe unverfälschten Text und getreue Übersetzung haben, wird durch John Jones und Th. Price, Kenner der wälschen Sprache und der wälschen Litteratur, bezeugt. Vgl. San-Marte Beiträge, S. IV und V.

³⁾ Dieses Werk ist insofern für die Litteraturgeschichte des M. A. wichtig, als darin die verwandten roman., german. und nordischen Litteraturdenkmale berücksichtigt sind. Den Inhalt des bis dahin Erschienenen s. bei San-Marte, Artursage, S. V und VI.

⁴⁾ Vgl. auch Steph. (S-M.), S. 333.

⁵⁾ Vgl. Villem. Romans, p. XV, „le titre inexact et un peu arbitraire de Mabinogion“.

⁶⁾ Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 27—28. A. Klein. S. 376 ff.

boy, a son, juvenility, juvenile instruction, the amusement of youth, the title of some ancient tales. Mabinogion sind also Unterhaltungen für die Jugend oder Jugendgeschichten, Jugenderzählungen; Lady Guest widmete diese Ausgabe auch dementsprechend ihren Kindern. San-Marte¹⁾ hielt diese Geschichten für einen Leitfaden zum Unterrichte der jüngeren Barden. Wir halten an der Erklärung des Wortes als „Jugenderzählung“ fest, das auf die Märchen, welche in der Sammlung diesen Namen tragen, paßt, von der Herausgeberin aber mit Unrecht auf alle ausgedehnt ist. Die Absicht, den Titel Mabinogion als für alle wälschen Märchen passend darzustellen, brachte Villemarqué²⁾ dazu, das Wort als gleichbedeutend mit dem altfrz. *enfantins* hinzustellen, was wie das spätlat. *gesta* = *histoire de gestes, d'actions mémorables*, traditionnelement racontée par les pères aux enfants. Mab. wäre also = *faits ou gestes traditionnel(le)s*, wozu Huber⁴⁾ bemerkt, daß *mabinogi* dem span. *barragania*, welches sowohl Jugendlichkeiten als Heldenthaten bezeichne, entspreche. Villemarqué scheint später von seiner Meinung, indem er Mabinogion mit „*enfantins*“⁵⁾ wiedergiebt, abgekommen zu sein. Von den Mabinogion haben für uns diejenigen ein specielleres Interesse, welche sich auf Artur und seine Helden beziehen. Wir wollen versuchen, ihre ursprüngliche Heimat, ihr Alter und ihr Verhältniß zu den Romanen der Tafelrunde zu bestimmen. Unter den fünf Erzählungen dieser Gattung müssen wir wieder zwei Klassen unterscheiden. Zu der ersten gehören die Märchen von Kilweh und der Traum des Rhonabwy. Sie sind rein wälschen Ursprunges und auswärtigen Einflüssen fremd geblieben⁶⁾. Die drei andern, von Owen, Gherent, Peredur sind fremden Ursprunges und verraten französischen⁷⁾, resp. normannischen

¹⁾ S. Artursage. S. 44. Vgl. dagegen W. Müller, Gött. gelehrt. Anz. 1843. Nro. 101. S. 1005, 1006.

²⁾ Die Mab. von Owen, Gherent, Peredur, franz. bei Villem., Cont. pop. und Romans. p. 177—424. Dieselben drei bei San-Marte deutsch.

³⁾ Contes pop. II. S. 323—324. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 27. A.

⁴⁾ Neue Jen. Litteraturz. 19. Juli, 1843, nr. 171. S. 694.

⁵⁾ Villem. Romans. p. XVIII.

⁶⁾ Vgl. Steph (S-M.). S. 329—330. Er nennt diese beiden „die ältesten der Arturgruppe“. Vgl. Gervinus⁸⁾. S. 438.

⁷⁾ Französ. Namen besonders im Mab. von Gherent. Holland, Lit.

Einfluß¹⁾ Dafs dieselben in der Bretagne, nicht in Wales ihren Ursprung und ihre Entwicklung gefunden, wird jetzt wohl allgemein angenommen²⁾. Nur die Namen der Haupthelden sind wälschen Ursprunges und in dem Bruderlande erst mit dem Gewande der Fabel bekleidet.

Es ist auch wohl anzunehmen, dafs von jenen Helden Erzählungen in die Form von Liedern, volkstümlichen Lais, gebracht, von den Sängern des Landes vorgetragen wurden; nur möchte ich bezweifeln, dafs aus diesen Volksliedern, wie Villemarqué meint, direkt die uns erhaltenen wälschen Erzählungen entstanden seien³⁾.

Unters. S. 29. Vgl. San-Marte, Arturs. S. 323, 324. W. Müller, Gött. gel. Anz. 1843. Nro. 101. S. 1007. Gerv. Im Mab. von Owen trägt Gavain im Kampfe an der Quelle ein Kleid, das er von der Tochter des Grafen von Anjou zum Geschenke erhalten.

¹⁾ Vgl. darüber des weiteren Stephens (S-M.) S. 330 ff. Vgl. auch Gervinus⁵. S. 438: „Andere, wie die Quellen zu Parcival, Iwein und Erech, tragen die Spuren von französischen Einflüssen, zeigen Anspielungen auf normannische Sitten, Waffen, Trachten, aber auch sie sind unleugbar von britischem Ursprung, und die Annahme ihrer Entstehung oder Ausbildung in der Bretagne reicht hin, jene fremden Zuthaten zu erklären“.

²⁾ Besonders Villem. tritt für den armorikan. Ursprung des Inhaltes der betreffenden Mab. in die Schranken. Gerv.⁵. S. 427 ff.: „Hier nämlich war ein verpflanzter Zweig des brit. Volkes zu neuem Leben aufgeschossen, und Sage und Dichtung trieb hier neue Blüten in der frischeren Pflege des Volkes, während sie in Wales unter der kastenartigen Barden-gilde stillstand und entartete“. S. 429: „Die leeren Namen der alten Helden Owen und Gervaint umkleideten sich mit einem Körper romant. Sage“. Klein, S. 376 sagt: „während der celt.-kymr. Race das Gebiet der patriot.-eleg. Dichtung zufiel, so phantasierte ein Abzweig der celto-kymr. Race, die armorikanische, die bretagnische Völkerschaft, welcher vorzugsweise der fabulierende, vom Aber- und Wunderglauben genährte Erfindungsgeist beschieden ward — sie phantasierte die nationale Heldensage, die episch-histor. Stammestraktionen zur Rittermär, zum Mabinogi“. Villem., Cont. pop. p. 327 ff., sucht auch aus den Sitten und Trachten, aus der Sprache der Mabinogion die bret. Entstehung zu heweisen. Cont. pop. p. 331, 334, 335. Vgl. auch Stephens (S-M.) S. 334. Gerv.⁵. S. 428: „Der Natur der Verhältnisse ist es durchaus gemäfs, dafs hier in der Bretagne die brit. Sage und Dichtung allmählich den erweiterten Inhalt sammelte, in dem sie im 12. Jahrh. plötzlich erschien“.

³⁾ Vgl. Vill. Cont. pop. p. 326. Romans. p. XIX. Er will in den Mab. noch Spuren der dichterischen Form finden. Cont. pop. S. 326: „ils offrent cà et là des strophes rimées, débris d'anciens chants populaires que le collecteur par distraction ou négligence n'a pas réduites en prose“. Er

Es ist wahrscheinlicher, daß alle auf denselben Helden sich beziehenden Lieder von einem oder mehreren fahrenden Sängern gesammelt wurden, daß so Einzelsagen von Iwein, Erech, Parcival entstanden, in deren Rahmen spätere, um nicht der Fälschung geziehen zu werden, kaum noch neues einzutragen wagten. Diese Sagen wurden durch die fahrenden Leute über Europa verbreitet und gelangten durch sie auch nach Wales, wo sie nach ihrem mündlichen Vortrage oder nach ihren Liederbüchern niedergeschrieben wurden. Es liegt keine Schwierigkeit vor, das Verhältnis der breton. Sänger zu Wales zu erklären; denn würde man bestreiten, daß diese selbst in die Gauen von Wales ihre Lieder trugen, so bietet der franz. Hof Englands einen Mittelpunkt, wo auch die nationalen wälschen Sänger oder Erzähler¹⁾ die Sage

stützt seine Behauptung auf eine Stelle des Wilhelm von Malmesbury, wo derselbe behaupte, „que les récits des conteurs bretons étaient d'anciennes cantilènes peu à peu détériorées dans leur transmission orale à travers les siècles, et mises finalement par écrit sous une forme prosaïque“. Romans. p. XIX. Während wir ferner der Meinung sind, daß die drei bretonischen Erzählungen erst im 12. Jahrhunderte durch die fahrenden Sänger nach Wales gebracht wurden, daß Wales also keinen Anteil an ihrer Entwicklung hat, behauptet Villemarqué, daß ein fort-dauernder Austausch der Sagen, ein steter geistiger Verkehr zwischen beiden Völkern brit. Stammes bestand, daß „des légendes identiques à celles des romans de la Table-Ronde étaient communes aux deux branches de la famille bretonne; que les mêmes récits passaient et repassaient, comme les flots des côtes de la Péninsule aux rivages de l'Ile“. Romans. Intr. p. XXV. Der Meinung Villem. tritt in beiden Punkten Gerv. bei, a. a. O. Vgl. auch De la Rue I. p. 27: „Les Bretons et les Gallois honoraient les mêmes héros, célébraient également leurs belles actions“.

¹⁾ Daß solche Geschichtenerzähler in Wales existierten, beweist Léwis Glyn Cothis Klassifikation der Barden, der diese in Bardds, Teuluwr und Storiawr einteilt. Vgl. Steph. engl. Orig. S. 348 ff. Steph. (S-M.) S. 330 und Klein. A. zu S. 378. Es erhellt dies auch aus der viel citierten Stelle des Giraldus Cambrensis (12. Jahrh.), s. die Stelle Villem. Rom. p. XIX. A. 1 nach Itin. Cambr. ed. de Gale. p. 883. S. die Stelle vollständiger Walter. S. 34. A. 18: *Bardi cambrenses et cantores seu recitatores genealogiam habent in libris eorum antiquis et authenticis, sed tamen (etiam?) cambrice scriptam*“, woraus, wie Villem. mit Recht annimmt, hervorgeht, daß die Kymren besitzen, „indépendamment de leurs bardes et de leurs ménestrels des conteurs populaires, appelés par d'autres sans cérémonie des histrions, classe de novellistes ou de chroniqueurs dans la même relation avec les bardes et les ménestrels cambriens que les novellaires provençaux avec

von ihren Genossen des Festlandes erfahren konnten. Eine andere wichtige Frage ist, wann die uns in Handschriften des 14. Jahrh. erhaltenen wälschen Erzählungen in der uns vorliegenden Form abgefaßt resp. niedergeschrieben worden sind. Hier sind verschiedene Ansichten geltend gemacht worden. Man hat behauptet, daß die Mabinogion von Owen, Gherent, Peredur erst nach und aus den Romanen der Tafelrunde kompiliert seien¹⁾. Nach andern sind sie zwar nicht solche wälsche Auszüge französischer Romane, sondern die ursprünglichen diesen zu Grunde liegenden Erzählungen, welche sich, wie die Siegfriedssage unabhängig vom Nibelungenliede zum Volksbuche vom hürnen Siegfried und zum Märchen vom Dornröschen ward, neben den Romanen im Volksmunde erhielten und im 14. Jahrhunderte niedergeschrieben wurden²⁾. Nach dem Urteile der neueren auf diesem Gebiete maßgebenden Forscher sind die Mabinogion in der uns vorliegenden Fassung gegen Mitte des 12. Jahrh. niedergeschrieben worden und sind die uns erhaltenen Handschriften nur verjüngte Kopieen älterer Originale. Dieses Sammeln und Niederschreiben der Mab. soll nach der begründeten Meinung mehrerer wälschen Gelehrten, die sich angeblich auf Zeugnisse in den Jolo-Mss. stützen, von einem wälschen Barden Jeuan ap Diwlith (Demogeot nennt ihn Jeuan Vaour) auf Befehl des kambr. Fürsten Greffiz ap Conanz erfolgt sein, unter welchem eine neue Blütezeit der wälschen Litteratur anhub³⁾. Stephens sagt von

les troubadours et les jongleurs du Midi“. Unter recitatores, cantores, histriones, jocalatores ist wohl eine kaum zu scheidende Klasse von Leuten zu verstehen, die bald ihre Stoffe sangen, bald vorlasen, bald theatralisch darstellten. Aus der Stelle geht zugleich hervor, daß diese Leute nicht nur ihre Stoffe aus dem Gedächtnisse vortrugen, sondern sie auch in ihrer Sprache in alten Büchern niedergeschrieben besaßen.

¹⁾ Von dem Mab. Peredur behauptet dieses u. A. Simrock, Parcival und Titurel. S. 401.

²⁾ Vgl. Carrière, Die Kunst. 3. Bd. Abt. 2. S. 317.

³⁾ Vgl. Villem. Romans. p. XXII. Demogeot⁶⁾. p. 98. Über Jeuan als Märchenschreiber vgl. Steph. (S-M.), S. 340, 341. Er nennt ihn Jevan Vawr ap y Diwlith. Derselben Meinung ist Potvin, Parcival. Bd. 6. Introd. p. XXXVIII. Vgl. ebend. p. XLIV. Vgl. Cont. pop. p. 324. Holland, Lit. Unters. S. 28. A. Gerv.⁵⁾ S. 431: Gruffudd, Cynans Sohn — eröffnete das glänzendste Zeitalter wälscher Geschichte und Litteratur (reg. bis 1137).

den Artur-Mabinogion unbestimmt: „Es ist bei diesen Erzählungen nicht leicht, ihr Datum festzustellen; vielleicht sind sie in ihrer gegenwärtigen Form nicht älter als das 12. Jahrhundert, aber sie waren offenbar schon Jahre, wenn nicht Jahrhunderte zuvor im Umlauf“¹⁾. Es ist sicher, daß die einzelnen Mab. verschiedenen Zeiten ihre Entstehung und erste Aufzeichnung verdanken²⁾; aus inneren Gründen läßt sich annehmen, daß die drei auf den Artursagenkreis sich beziehenden, sicher dasjenige von Owen, die uns vorliegende Fassung gegen Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten haben. (Villem. Romans, p. 92: „Comme tous les contes chevaleresques du cycle d'Arthur, elle a été rédigée évidemment dans l'origine, avant le milieu du XII^{ème} siècle.“) Denn wären damals die Erzählungen nicht niedergeschrieben, hätten sie noch länger im Munde der Fahrennden gelebt, würden sie mehr den höfischen Sitten und den Anforderungen des herrschenden ritterlichen Geistes angepaßt sein, von dem sich nur die Keime neben ursprünglicher Rohheit in den uns erhaltenen Märchen finden³⁾. Villemarqué sucht die Existenz unserer Mab. um die Mitte des 12. Jahrhunderts aus der oben angeführten Stelle des Giraldus zu beweisen⁴⁾, indem er annimmt, daß in jenen alten Büchern der Barden und Volkssänger oder Erzähler die Erzählungen von unsern Helden enthalten waren, während aus dem Zusatze *prae-dictorum principum*⁵⁾ zu *genealogiam*, den Villemarqué bei Citiierung der Stelle ausläßt, deutlich hervorgeht, daß hier nur von den Stammtafeln der wälschen fürstlichen Geschlechter die Rede ist, die es liebten, ihren Stammbaum möglichst weit auf uralte, große Vorfahren zurückzuführen⁶⁾. Daß unsere Erzählungen zu den in den betreffenden alten Büchern enthaltenen Überlieferungen gehörten, geht nicht unmittelbar aus der Stelle hervor.

¹⁾ Vgl. Stephens S-M., S. 330. Vgl. die Stelle im engl. Originale. S. 414.

²⁾ Gerv.^s, S. 438. Holland. S. 28. A.

³⁾ Vgl. Rauch, S. 10 in Bezug auf das Mab. von Owen: „Der Kompilator des Mab. arbeitete offenbar früher als Crestien, und unter älteren Anschauungen und Verhältnissen, da bei ihm das ritterlich-romantische und der Frauendienst noch im Entstehen begriffen und unentwickelt sind“.

⁴⁾ S. o. Seite 55. A. 1

⁵⁾ Vgl. Walter, S. 34. A. 18.

⁶⁾ Vgl. zu dieser Erklärung Walter, S. 33 und A. 9.

Derselbe Gelehrte sucht ferner aus gleichzeitigen lat. Schriftstellern zu beweisen, daß Erzählungen, die man als die uns vorliegenden Mab. annehmen dürfe, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Wales lebten und von den volkstümlichen Erzählern vorgetragen wurden¹⁾. Aus keiner der angezogenen Stellen aber scheint hervorzugehen, daß die in denselben angedeuteten Erzählungen die Gestalt oder den Umfang der uns erhaltenen Mab. hatten — es sind vielmehr nur einzelne Züge (Episoden), die allerdings an die wälschen Mab. anklingen, — andrerseits hat es der franz. Gelehrte unterlassen, uns über das Alter der von ihm angezogenen Quellen außer Zweifel zu setzen.

Anhang III.

Art und Weise des Überganges der bretonischen, bzw. wälschen Sagenstoffe in die französische Epik.

Wie über den Ursprung des breton. Sagenkreises, so sind auch über die Art und Weise, wie, und über die Form, in welcher die Stoffe desselben den franz. Trouvères überkamen, die verschiedenartigsten Ansichten vorgebracht. Fauriel behauptete, daß die Erzählungen von Artur und seinen Helden in der Provence ins Sagenhafte umgestaltet wurden, durch die provenzalischen Dichter zuerst die poetische Form erhielten und dann erst zu den Nordfranzosen kamen, deren Dichtungen also für nichts mehr denn für Nachbildungen gelten dürften²⁾. Aus den Anspielungen auf bre-

¹⁾ Romans, Introd. p. XXIII—XXIV. Vgl. p. 91. Lit. Nachweise über die Mab.: Holland, Lit. Unters. S. 29. A. Vgl. Villem., Cont. pop. S. 323 bis 355, bes. S. 334. Dort kurze Zusammenfassung. San-Marte, Arturs. 8. 37—45. Stephens (S.-M.), S. 327—360. Gerv.^s, S. 420 ff. San-Mart^z, Beitr. S. III—VI. W. Müller, Gött. gel. Anz. 1843. Nr. 101—103. Klein, Geschichte der engl. Litteratur. S. 376—382. Walter, § 148. S. 345 bis 346.

²⁾ Vgl. Villem. Romans. p. VIII. Vgl. auch p. IX und X. Koberstein. S. 143. A.

tonische Stoffe: Iwan, Galvan, Lunet, Erek, Calobrenant in provenzalischen Dichtungen¹⁾ darf man nicht die Folgerung Fauriels ziehen, „dessen Phantasie bei jedem von einem Provenzalen genannten Namen, welcher einer erzählenden Dichtung angehören konnte, eine Chanson oder einen Roman provenzalischer Zunge hervorzauberte“²⁾. Man muß annehmen, daß jene Romane „zuerst durch Crestiens Dichtungen im Süden Frankreichs populär wurden“ oder daß jene Stellen nur Zeugnisse für die Kenntnis der Sage bei den Provenzalen „durch bretonische, des Französischen kundige, und normann. Spielleute sind“⁴⁾. Man hat ferner fälschlich die *Historia regum Britanniae* als die einzige Quelle betrachtet, woraus alle spätern Romane von der Tafelrunde und vom Gral geflossen seien⁵⁾. Diese Chronik, welche aus einer Verschmelzung von bretonischen und wälschen Sagen, aus geschichtlich-fabelhaften Elementen und aus Selbsterfundenem entstanden ist, und die französische Bearbeitung derselben durch Wace (Brut) gaben nur den mächtigen Anstoß zur Behandlung bretonischer Stoffe, während die Verfasser der höfischen Epen aus der bretonischen Überlieferung selbst schöpften. (Birch-Hirschfeld, *Sage vom Gral*. S. 4 und 5)⁶⁾. Einen fernerer streitigen Punkt, zu dessen Aufklärung verschiedenartige Lösungen versucht sind, bietet die Frage dar, ob den anglonormannischen und nordfranz. Dichtern einzelne Lieder oder aus diesen entstandene längere Erzählungen (*romans d'aventure*) zur Quelle dienten, ob sie ihre Stoffe in Wales oder in der Bretagne, der ursprünglichen Heimat der Sage selbst, oder durch fahrende Sänger erfuhren, ob die Romane zunächst

¹⁾ Vgl. die Stellen bei Birch-Hirschfeld, *Über die den provenzalischen Troubadours bekannten ep. Stoffe*. Halle 1878. S. 38—55. Vgl. Holland, *Lit. Unters.* S. 30, 31, 176—178.

²⁾ Birch-Hirschfeld, a. a. O. S. 2, 3.

³⁾ Birch-Hirschfeld, a. a. O. S. 55.

⁴⁾ Diez, *Die Poesie der Troubadours*. 1826. S. 254.

⁵⁾ Dagegen trat schon F. Wolf auf, *Über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer nationalen Heldengedichte*. Wien 1833. S. 10. A. Vgl. auch S. 11, wo er es schon deshalb für unmöglich hält, weil in jenem Buche weder von der Tafelrunde noch vom h. Gral die Rede ist. Vgl. auch Wolf, *Lais*. S. 59.

⁶⁾ Vgl. hierzu auch Fritz Seiffert, *Ein Namenbuch zu den altfranzös. Arturepen*. Teil I. Greifswald 1882. S. 1 und 2.

Ein andere Frage ist die, in welcher Form die fahrenden Sänger die bretonischen Sagen besaßen und wie sie dieselben vorzutragen pflegten. Waren es einzelne Lieder (lais), welche meistens als die Quelle der bret. Dichtungen angenommen werden, oder aus denselben kompilierte längere sog. romans d'aventure? Wir dürfen wohl annehmen, daß die Jongleurs ihre Stoffe in beiden Formen vortrugen und zwar jene kleineren Erzählungen (lais) gewöhnlich sangen, diese längeren einfach erzählten. Beide Formen wurden von den franz. Trouvères bearbeitet; aus den breton. Lais, die meist nicht lyr., sondern epischen Charakters, Volksballaden nach unserer Bezeichnung waren¹⁾, entstanden die franz. Lais und Fabliaux, nach den längeren romans oder contes d'aventure schufen die Trouvères ihre langatmigen Romane. Man nimmt meistens an, daß auch diese direkt aus bretonischen Lais entstanden, welche erst von den Trouvères zu einem Ganzen verschmolzen wurden²⁾; es ist aber wahrscheinlich, daß wenigstens die Erzählungen von Iwein, Erek und Lancelot schon von den Jongleurs aus den Lais kompiliert waren, und dass die so entstandenen Erzählungen, nicht einzelne Lais, Crestien zum Vorwurf für seine Dichtungen über denselben Gegenstand dienten.

¹⁾ De la Rue nennt „Lai“ ein Gedicht „d'une belle action, d'un vnement extraordinaire ou d'une aventure hardie et prilleuse, d'une longueur modre“. p. 42.

²⁾ s. F. Wolf, über die Lais. S. 58, 59: „Diese historischen Lais der Bretonen wurden — den anglonormannischen Trouvères oder Helden-dichtern bekannt und von ihnen bearbeitet, teils in kleineren Erzählungen (Lais, Fabliaux), teils in größeren cyklischen Dichtungen (Romans d'aventure), indem sie mehrere solcher, auf denselben Sagenkreis bezuglicher Volkslieder nach Art der Diaskeuasten und Cykliker des Altertums zu einem Ganzen verschmolzen“. Vgl. auch Holland, Lit. Unters., S. 26, bes. auch A. 1; dort auch weitere lit. Nachweisungen.



